

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag und Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pf., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pf. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pf.

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pf. Das Belegexemplar kostet 10 Pf. Sprachkunden der Redaktion, an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 89.

Danzig, den 1. November 1913.

4. Jahrgang.

Ein Wort an die Gewerkschafter!

In unserm Verbreitungsgebiet gibt es noch immer zahlreiche Gewerkschaftsmitglieder, die nicht Leser der Volkswacht sind. Das ist bedauerlich; weniger für uns, als für die kämpfende Arbeiterschaft selbst.

Gewerkschaftskämpfe kann man doch nicht aus der bürgerlichen Presse kennen lernen. Höchstens die Heimtücke, mit der diese Presse die Absichten kämpfender Arbeiter besudelt. Und diesen Feind der Arbeiterschaft unterstützt noch so mancher Arbeiter, der den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erkannt hat!

Wer für den Gewerkschaftskampf gewonnen ist, ist erst für die Hälfte seiner Aufgabe als proletarischer Kämpfer gewonnen. Seine Gewerkschaft erkämpft ihm wohl Lohnerhöhungen, kürzere Arbeitszeit und sonstige Verbesserungen. Aber dafür wird ihm vom Klassenstaat alles wieder genommen durch Nahrungsmittelwucher, künstliche Teuerung, Grenzsperrn, indirekte Steuern und so weiter. Wenn die Arbeiterschaft nicht zugleich politisch kämpft, so bleiben alle errungenen Verbesserungen dauernd gefährdet.

Vor allem aber ist es nicht Aufgabe und Beruf der Gewerkschaften, das ganze System der kapitalistischen Ausbeutung zu beseitigen. Das kann nur eine politische Partei, das vermag nur die politische Organisation der Arbeiterklasse,

die Sozialdemokratie.

Die Erkämpfung politischer Staatsbürgerrechte (und durch sie die Eroberung der politischen Macht für die Arbeiterklasse), das macht erst die Befreiung der Arbeiterklasse aus. Diese Vorwärtsarbeit sollte, aber die Gewerkschafter ganz, besonders fördern. Sie müssen Wert darauf legen, daß ihre Kameraden über den ganzen Befreiungskampf der Arbeiterklasse aufgeklärt werden. Deshalb ist es dringend notwendige Arbeit,

alle Gewerkschaftsmitglieder

zu Lesern der Parteipresse zu machen:

Vielleicht wird mancher einwenden: „Ich bleibe neutral.“ Also gut, sprechen wir darüber, ob es richtig ist, daß du neutral bleibst. Neutral heißt „keins von beiden“, weder männlich noch weiblich; unter Neutralbleiben verstehen wir, außerhalb jeder Kampffront stehen; neutral sein heißt unwirksam bleiben; Neutralität ist Nichtbeteiligung. Du bist aber gar nicht neutral, du bist ja gewerkschaftlich organisiert! Wolltest du wirklich unparteiisch sein, dann dürftest du weder dem Unternehmertum unrecht, noch dem Proletariat recht geben; du darfst Ausbeutung nicht tadeln und kannst als Unterdrückter nicht rebellisch werden; du darfst über indirekte Steuern nicht klagen und sollst nicht froh darüber sein, daß die jüngste Militärvorlage mit Hilfe der Sozialdemokraten durch die Reichsversammlung bezahlt werden muß.

Sei ehrlich und gib zu, daß du weder „neutral“ bist noch „unparteiisch“ werden möchtest.

Du wirst nun sagen: es hängt nicht bloß von meinem Willen ab, welche Zeitung bei mir zu Hause gelesen wird. Was soll meine Frau mit der Politik? Wo bleibt dann die so notwendige „Unterhaltung“, wo bleiben die interessanten Schilderungen, die spannenden Romane, die mir mein „unparteiisches“ Blatt gibt?

Nun, wir glauben, daß die genaue Kenntnis der Unterwürde dieser oder jener Prinzessin weniger notwendig ist für die Frau eines Gewerkschafters als die Kenntnis der Säuglingspflege und des Kinderschutzes. Und dann kann der Gewerkschafter nicht die Stille seiner Frau entbehren bei Kämpfen. Aber dazu bereitet das Lesen der arbeitersindlichen Presse eben nicht vor!

Sage mir, welche Zeitung du liest, so werde ich dir sagen, wer du bist! Neutralität, Parteilosigkeit ist Gift im Hause, während du draußen um eine geringe Lohnerhöhung ringst!

Wenn du das einsehest, Proletariat, dann kannst du deine Zuflucht nicht zur angeblich parteilosen Zeitung nehmen, dann mußt du eben die Volkswacht lesen.

Der Siegestag des allgemeinen Wahlrechts.

Der 26. Oktober war ein bedeutungsvolles Datum in der Geschichte der europäischen Demokratie. In diesem Tage trat zum ersten Male die Masse des italienischen Volkes an die Urne, um sich ihre neue Volksvertretung zu wählen. Durch die Wahlreform Giolitti sind alle Italiener, nur mit Ausschluß der noch nicht 20 Jahre alten Analphabeten, in das volle Bürgerrecht eingeseht worden. Mehr als 5 Millionen neuer Wähler waren diesmal zur Ausübung ihres Stimmrechts berufen. Das ist eine Tatsache, die auch uns in Deutschland, wo der Kampf um die grundlegenden Volksrechte dauernd auf der Tagesordnung steht, nicht gleichgültig lassen kann.

Seit ungefähr der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich in ganz Europa eine unaufhaltsame Entwicklung zur Demokratie. Nicht so schnell, wie es ihre Anhänger wünschen würden, nicht ohne Heimmungen, Reibungen, Fehl- und Rückschläge geht die Bewegung vorwärts, und doch reißt sich überall Schritt an Schritt. Ueberall liegt die tiefste Ursache der demokratischen Bewegung in der Lebensnotwendigkeit der arbeitenden Massen, die zur politischen

Macht drängen. Aber nicht immer vollzieht sich die Entwicklung geradlinig. Zu der bewegenden Hauptursache treten Nebenursachen — Erwägungen herrschender Parteien, Dynastien und Staatsmänner —, die den schließlichen Erfolg mit herbeiführen helfen. Kräfte, die in ihren Endabsichten einander vollständig entgegengesetzt sind, wirken zum gleichen Ziel zusammen. In England zum Beispiel die Charlisten und die Liberalen, in Frankreich die Revolution und Napoleon der Dritte, in Deutschland Lassalle und Bismarck, in Oesterreich die Sozialdemokratie und das Haus Habsburg. In Bayern hat sich zeitweilig sogar der Klerikalismus mit der Sozialdemokratie zusammengesunden, um eine Entwicklung des Wahlrechts in demokratischer Richtung herbeizuführen.

Eine ähnliche Erscheinung beobachten wir jetzt in Italien. Dort haben Sozialisten und Republikaner seit Jahrzehnten für das allgemeine Wahlrecht gekämpft. An leidenschaftlichen Anstrengungen hat es nicht gefehlt, ebensowenig an Drohungen mit dem politischen Massenstreik, der unter den gegebenen wirtschaftlichen Umständen überall das letzte und äußerste Mittel bleibt, die Gewährung von Volksrechten zu erzwingen. Die Bewegung fand aber einen unübersteigbar scheinenden Damm an dem Widerstand der herrschenden Parteien, und das allgemeine Wahlrecht fand keinen heftigeren Gegner als den Minister Giovanni Giolitti. Jetzt hat derselbe Giolitti als Ministerpräsident eine der größten Wahlreformen vollzogen, die ein Land jemals gesehen hat; er hat die Zahl der Wahlberechtigten mit einem Schlage von 3 219 000 auf 8 572 000 gesteigert, und er hat nicht nur die plutokratischen Beschränkungen des Wahlrechts, sondern auch den Bildungszensus aufgehoben, so daß jetzt sogar Millionen von Analphabeten in Italien vollberechtigte Wähler geworden sind.

So wenig wie einst Bismarck hat Giolitti diese Umkehr aus Anlaß einer unmittlerbaren Not vollzogen. Aber wenn für Bismarck das allgemeine Stimmrecht das große Mittel war, um die deutsche Einheit unter der preussischen Führung zu begründen — wie es für Napoleon dem Dritten das Mittel war, sein Kaiserthum durch Plebiszite zu befestigen, für die Habsburgermonarchie, den zersetzenden Einflüssen der nationalen Kämpfe entgegenzuwirken — so sind für Giolitti ähnliche politische Erwägungen von gleicher Stärke nicht maßgebend gewesen. Weder gibt es in Italien die Einheit zu begründen, noch eine Diktatur aufzurichten, noch Strömungen zu bekämpfen, die der Macht der Herrschenden gefährlich zu werden drohen. Auch unter dem alten Wahlrecht hätte noch allgemeinem Urteil die gegenwärtige italienische Regierung ihre Herrschaft behauptet.

Der italienische Ministerpräsident selbst hat seine Wandlung mit den Erfahrungen des tripolitanischen Krieges begründet, und erklärt, das italienische Proletariat habe den Beweis seiner politischen Reife auf dem Schlachtfelde erbracht. Wer für ein großes Ziel das Leben hinzugeben bereit wäre, der sei auch fähig, das Interesse des Vaterlandes auch bei den Wahlen zu wahren und habe ein Recht darauf, vom Staate als Vollbürger behandelt zu werden. Und so vollziehen sich die ersten allgemeinen Wahlen Italiens unter einer nationallistischen und imperialistischen Regierungspartei.

Niemals wird der Geschichtsschreiber des italienischen Ministerpräsidenten das Zeugnis verweigern, daß sie für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts einen sehr günstigen Zeitpunkt gewählt hat. Aber Wahlsysteme werden nicht eingeführt für heute und morgen. Stimmungen wechseln, und die italienischen Wahlmassen, die heute noch imperialistisch begeistert sind, werden im Laufe der Jahre zu anderen Auffassungen kommen. Die nationallistische Hurraffimmung wird vorübergehen, aber das allgemeine Wahlrecht wird bleiben. Bleiben wird die zunehmende kapitalistische Entwicklung des Landes, bleiben wird der zunehmende Drang des Proletariats nach sozialem Aufstieg, bleiben wird die sozialistische Bewegung, die auch in Deutschland zur Zeit der ersten allgemeinen Wahlen klein und zerstückelt war und dennoch in vier Jahrzehnten zur Viermillionenpartei aufstieg.

An alledem wird auch Herr Giolitti nicht zweifeln. Und darum würde auch er das allgemeine Wahlrecht in Italien kaum gewährt haben, wäre er nicht von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß der Fortschritt der Demokratie auf die Dauer unvermeidlich ist und daß es sich für einen denkenden Staatsmann nur darum handeln kann, diesen Fortschritt in dem ihm günstigsten Augenblick in den ruhigsten Formen herbeizuführen. Indem sich Herr Giolitti mit dem Ruhm schmückt, ein freiwilliger Mehrer der Volksrechte zu sein, hat er nicht nur sein Vaterland vor sonst unaussprechlichen schweren Wahlrechtskämpfen bewahrt, sondern auch seine Nachfolger vor dem Schicksal geschützt, den Forderungen einer drohend erhobenen Volksmacht weichen zu müssen.

In Preußen-Deutschland suchen wir heute vergebens nach einem Giolitti, wir finden höchstens einen Bethmann und einen Dallwitz. Wir stoßen hier auch auf die große Schwierigkeit, daß die herrschende Partei nicht darauf rechnen kann, durch Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen ihre Herrschaft zu erhalten, sie befürchtet vielmehr vor ihr mit Recht die vollständige Zertrümmerung ihrer Macht. Aber wenn hier die Köpfe der leitenden Staatsmänner härter, die Widerstände der herrschenden Klassen stärker sind, so ergibt sich daraus nur die Folgerung, daß die ihnen entgegen gerichtete Bewegung desto energischer und kraftvoller auftreten muß.

Die Wahlrechtsbewegungen aller Länder zeigen in ihrem Anfang wie in ihrem Ausgang stets das gleiche Bild. Wir sehen leidenschaftliche Kämpfe, Mißerfolge, an Verzweiflung grenzende Hoffnungslosigkeit. Eines Tages aber findet sich die Bewegung am Ziel — sie weiß mitunter selber kaum wieso! Preußen liegt aber nicht außerhalb der Welt, und die politische Entwicklung, die sich überall, östlich auf verschlungenen Wegen, mit der Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Entwicklungsgefäßes durchsetzt, kann nicht an den schwarz-weißen Grenzpfählen Halt machen. Wir müssen noch nicht, wann, wie, unter welchen Umständen wir in Preußen das gleiche Wahlrecht bekommen werden, aber wir wissen, wir werden es einmal haben. Doch wollen wir nicht darauf warten, bis uns ein Wunder das Glück in den Schoß wirft, sondern tapfer darum kämpfen. Denn nur zum Schein kommen die Erfolge der Wahl-

rechtsbewegungen manchmal von ungefähr. Das Geheimnis der Erfolge liegt darin, daß diese Bewegungen als dauernd wirkende Kräfte vorhanden sind. Darum setzen sie sich durch, sei es im Moment ihrer höchsten Kraftanstrengung, sei es im Augenblick des geringsten Widerstandes. Im Sturm überwältigt oder müde der Belagerung, endlich ergibt sich die Festung!

Politische Übersicht.

Kolonialkämpfe im Gange?

Schon seit Jahren beschäftigen sich die Kolonialkämpfer mit der Frage, was aus den portugiesischen Kolonien werden wird. „Aktuell“ ist die Frage insofern, als Portugal die Last dieses Kolonialbesitzes kaum noch tragen kann. Die Kolonien kosten nun einmal Geld, viel Geld. Das Mutterland muß jährlich an fünf Millionen Mark (rund 22 1/2 Millionen Mark) abgeben, um die Verwaltung der Kolonien zu bestreiten, ganz abgesehen von den Kosten der Kriegesflotte, die zum Schutz dieses „Reichthums“ notwendig ist. Wie überall ist das Bürgertum der Ansicht, daß die Profite aus den Kolonien ihr willkommen sind, die Kosten aber das Volk zu tragen hat, und aus den verelendeten Volksmassen sind diese Millionen nicht mehr herauszupressen. Dieser portugiesische Kolonialbesitz ist verschiedenartig. Es gehören dazu — außer den Azoren und der Insel Madeira, die, weil in der Hauptsache von Portugiesen bevölkert, kaum als Kolonien zu behandeln sind — die Kapverdischen Inseln, die Inseln Thome und Príncipe, Guinea — an der nordwestlichen Küste Afrikas, Angola — ein gewaltiges Gebiet an der Westküste, Mosambique — an der Ostküste, dann Goa — ein Landschaft in Vorderindien, und Macao — eine Insel an der Küste Hinterindiens. Die größten Aufwendungen erfordern Angola und Mosambique.

Seit der Revolution hat die republikanische Regierung wiederholt erklären lassen, daß sie keineswegs gesonnen sei, die Kolonien zu veräußern. Das ist auch verständlich; eine solche Veräußerung würde die Nutznießer des Kolonialbesitzes, die Großbourgeoisie, gegen die Regierung aufbringen. Aber die Dinge liegen so, daß es kaum in der Macht der portugiesischen Regierung liegt, das Schicksal abzuwenden. Das Land ist verschuldet, der Staatsetat kann seit Jahren nur durch immer neue Anleihen balanciert werden. Gläubiger sind die englischen Kapitalisten. In dem Moment also, wo die englischen Bankiers auf Wunsch der englischen Regierung die Schlinge zuziehen, ist der Staatsbankrott Portugals unvermeidlich und es gibt nur ein Entrinnen: Verkauf der Kolonien. Wer wird Käufer sein? Da England als der Gläubiger die Entscheidung in der Hand hält, kann es auch am ehesten die Bedingungen diktieren. Es kann aber — im Stille der englischen Politik, die es liebt, Länder zu verschachern, die gar nicht England gehören — andern Staaten diesen portugiesischen Besitz zuzuhängen, wenn dabei Vorteile herauspringen. Nun grenzen die beiden großen portugiesischen Kolonien in Afrika an die deutschen: Angola an Deutsch-Südwestafrika, Mosambique an Deutsch-Ostafrika. Das letztere grenzt jedoch auch an die südafrikanischen Besitzungen Englands, an Rhodesia, Transvaal und Natal. Dagegen liegt Angola, das zwischen Deutsch-Südwestafrika und dem Kongostaat eingeklemmt ist, nicht in der „britischen Interessensphäre“. So munkelt man denn seit langem von einem eventuellen Ankauf Angolas durch Deutschland. Zurzeit sind aber zweifellos Handelsgespräche im Zuge, es gilt, die Abgrenzung der Interessensphären in der Ostafrikanischen Partei. Wenn Deutschland dort zu einem Ankauf Angolas kommen kann als „Kompensationsobjekt“ für den Verkauf Portugals, so ist die Frage kommen.

Die Antwort ist bezeichnend genug, daß in den „Berichten für Handel und Industrie“, die das Reichsamt des Innern herausgibt, vor kurzem ein Loblied auf Angola gesungen wird. Es wird hervorgehoben, daß weite Strecken dieses Gebietes sich hervorragend zur Anpflanzung von Erbpflanzen eignen, daß dort Weizen und Mais prächtig gedeihen, auch Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Wein, Feigen, Orangen, kurz — das reine gelobte Land Kanaan. Für bare Münze braucht man das freilich nicht zu nehmen, zumal sofort eine sehr einfache Erwägung auftaucht: wenn Angola ein so vorzügliches Siedlungsgebiet ist, warum ist es nicht schon lange von Portugiesen besiedelt? Angola zählt nämlich noch keine 15 000 weiße Einwohner, darunter ein erheblicher Teil eingewandelter Bauern und ein noch viel größerer Teil Negerlinge. Dagegen hat das kleine Portugal eine verhältnismäßig sehr starke Auswanderung, aber diese richtet sich in der Hauptsache nach Südamerika. In den letzten fünf Jahren sind nicht weniger als 200 000 Portugiesen allein nach Brasilien ausgewandert und an 75 000 nach dem übrigen Südamerika und den Vereinigten Staaten. Wenn also Angola, das seit Jahrhunderten portugiesischer Besitz ist, kaum ein paar tausend Menschen aus Portugal an sich gezogen hat, dagegen fremde Länder in einem Jahrzehnt Hunderttausende von Portugiesen an sich ziehen, so liegt auf der Hand, daß das afrikanische Subtropische Gebiet sich nicht als Siedlungsgebiet in dem Maße eignet, wie es jetzt schoufärberische Berichte darstellen.

Indessen — Siedlungsgebiet oder nicht, die deutsche Arbeiterklasse hat allen Grund, sich gegen einen Schacher, bei dem dieses Land an Deutschland fallen würde, auszusprechen. Selbstverständlich würde die Ankaufsumme hoch sein, da ja Portugal nur dann bereit sein wird, seine Kolonien zu veräußern, wenn es dadurch seine Schuldenlast um einige hundert Millionen Mark verringert, und um diese Ankaufsumme würden die Schulden Deutschlands, für deren Verzinsung die Arbeitermassen aufzukommen haben, vergrößert. Der Zuschuß, den Portugal jährlich für Angola aufbringen muß, beläuft sich auf 12 bis 15 Millionen Mark, und die deutsche Verwaltung würde jedenfalls nicht minder kostspielig sein. Ganz abgesehen von der Lasten, hat die Arbeiterklasse Deutschlands indessen auch ein Interesse daran, daß die imperialistischen Tendenzen der deutschen Kapitalisten nicht durch weiteren Zuwachs kolonialer Gebiets gestärkt werden.

Deutschland.

Seine Arbeitslosenversicherung!

Das ist die Antwort, die die Regierung auf das stürmische Verlangen der Arbeiter nach einer gesetzlichen Arbeitslosenversicherung geben wird! Wie die Berliner Volkszeitung erzählt, wird sich der Reichstagspräsident oder in seinem Auftrage der Reichsminister des Innern auf die sozialdemokratische Interpellation über die Einführung der Arbeitslosenversicherung ab 1. August 1908 äußern. Unter den Regierungen der Bundesstaaten herrsche Uebereinstimmung darüber, daß „aus verschiedenen Gründen“ an die Heranzuführung einer so großen gesetzgeberischen Aufgabe jetzt nicht heranzutreten werden könne.

Das ist immer so. Wird von der Sozialdemokratie während der letzten Zeit eine sorgfältige Gesetzgebung gefordert, so heißt es, es liege gar kein Bedürfnis vor, die Sozialdemokratie stelle nur „persönliche und phantastische Forderungen“ (Worte Billows), um im Volke hegen zu können. Nach aber dann die Not mit Inbegriffen Jünger dröhnend an die Tür, dann heißt es, nun könne nichts geschehen, weil man keine Unterlagen habe, erst Erhebungen machen müsse, die Sache an formellen Schwierigkeiten ideltiere und überhaupt nicht über die Arme gebracht werden dürfe. Das Ergebnis ist immer: es geschieht nichts! Die Arbeiter werden auf dem Weg der Selbsthilfe verwiesen, müssen also aus ihren mühsam abgedrängten Gemeinwohlgrößen die Arbeitslosen unterstützen, während die Reichen mit keinem Wemig zu den Opfern beisteuern brauchen, die ihr kapitalistisches Profitssystem den Arbeitern auferlegt.

Au aufreißender Wirkung dürfte wohl aber diese brüste Abweisung der Regierung — falls sie zutreffen sollte — throggleichend sein!

Vom Schutze des Leibes.

7 Urteile aus dem Monat Oktober zum Verlesch.

Erster Fall: Die Schutzleute Krause und Margardt in Stettin haben einen zwölfjährigen Jungen auf der Wache ohne Grund geohrfeigt und mit einem Nemen mißhandelt. Sie werden wegen Körperverletzung im Amte mit je 50 Mark Geldstrafe belegt.

Damit zu vergleichen: Ein unbescholtener streifender Arbeiter in Stolp, der Streibechern zugeworfen hat: „Streibecher, Eisbäck, Lumpen, wenn ihr nicht vom Bau geht, schlage ich euch die Knochen entzwei“ — erhält 2 Monate Gefängnis.

Zweiter Fall: Der Watschberger Paul Juch in Schönwiese (Schpreken) nennt eine Arbeiterfrau, weil sie angeblich durch seinen Koggen gegangen ist, „Verfluchtes Weib“ und verfehrt ihr wichtige Hiebe mit seinem Spazierstock. Sühne 13 (dreizehn) Mark Geldstrafe.

Damit zu vergleichen: Der Bauarbeiter Scholl in Stolp, der gemeinsam mit einigen anderen einen Streibecher mit der Faust geschlagen hat, erhält wegen Landfriedensbruchs zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Dritter Fall: Der Arbeitswillige Brandenburg, der den Streifenden Köhl erschossen hat, wird nach der Tat auf freiem Fuß belassen und gegen die Auslage von dreizehn Belastungszeugen von den Geschworenen freigesprochen.

Damit zu vergleichen: Ein streifender Heizer in Breslau, der Arbeitswillige mit den harmlosen Worten erredet: „Na, wo wollst ihr denn hin?“ sich deswegen einen Monat in Untersuchungshaft. — Der Schlosser Eißner, der in Aitona einen revoluderschlagenden Arbeitswilligen in der Erregung über dessen Tun geschlagen hat, wird zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Endergebnis: 1. Unsere Richter wissen nicht, was Klassenjustiz ist. 2. Unsere Unternehmer kümmern über mangelnden Schutz der Arbeitswilligen.

Zur bayerischen Königsfrage.

Die Reichsräte haben in einer vertraulichen Besprechung in ihrer großen Mehrheit sich dahin verständigt, ihre früheren legitimen Bedenken aufzugeben und die Beendigung der Regentschaft in der von der Regierung vorgeschlagenen Weise zu genehmigen. Eine Regierungsvorlage an den Landtag steht unabweisbar bevor. Gleich nach Bekanntgabe des Entschlusses der Reichsratskammer wurde der Ministerrat einberufen, und zwar mit der einzigen Tagesordnung, ob eine Vorlage in dem Sinne der erwähnten Verfassungsänderung den Kammermännern vorzulegen sei. Die ganze Frage dürfte in vierzehn Tagen bis drei Wochen erledigt sein. Präzisionsfragen aller großen Parteien fanden ebenfalls statt. Die Landtagsfraktion der vereinigten Liberalen beschloß mit allen gegen drei Stimmen der Regierungsvorlage auf Aufhebung der Regentschaft zuzustimmen. — Die Forderung auf Erhöhung der Reichstagsfraktion wird den Finanzminister bereits in den nächsten Tagen beschließen. Das Zentrum, die Konservativen und der bayerische Bauernbund treten für die Bewilligung ein. Die liberale Landtagsfraktion hat sich auch mit dieser Frage beschäftigt und das Bedürfnis zur Erhöhung der Reichstagsfraktion im Prinzip mit großer Mehrheit anerkannt. (!)

Die Kriegserklärung der Aerzte. Ein außerordentlicher deutscher Reichstag in Berlin befaßte sich bei einer Teilnahme von 158 Delegierten mit dem Kampf zwischen der Reichsregierung und Krankenkassen. Vom Leipziger Verband sprachen Sanitätsrat Dr. Tappe und Dr. Hartmann über den Entwicklungsgang des Kampfes um die augenblickliche Lage der Streitfrage, wobei sie alle Gründe vorbrachten, die die Haltung der Aerzte rechtfertigen sollten. Der Reichstag nahm schließlich nach einer lebhaften Aussprache eine Erklärung an, die unter anderem belag: „Nachdem die fünf verbündeten Krankenkassenverbände es abgelehnt haben, sich mit der Vertretung der Aerzte über den Friedensvorschlag zu einigen, bleibt dem deutschen Aerzteeinheitsbund und seiner wirtschaftlichen Abteilung, dem Leipziger Verband der Aerzte nichts anders übrig, als mit dem Tage des Inkrafttretens der neuen Krankenversicherung den Kampf gegen die Klassenverbände der Sozialversicherung und die Krankenkassenversicherung zu erneuern. Wenn dabei der Selbstverwaltung der Versicherungsträger in Gefahr gerät, so haben die Führer der Klassenverbände durch ihr kaltes Zurückweichen der ihnen gebotenen Friedensverhandlung die Verantwortung allein zu tragen.“ In Wirklichkeit haben nicht die Krankenkassen die Einigkeit abgelehnt, sondern die Aerzte hintertrieben durch ihre maßlosen Forderungen jede Verständigung.

Reichstagsarbeiten. Wie die Post erzählt, ist dem Bundesrat ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Schundliteratur zuge-

gangen. Leider erfährt man keine Einzelheiten über den Inhalt des Entwurfs. So wünschenswert eine Bekämpfung der Schundliteratur, die Geist und Gemüt vergiftet, unstrittig ist, so vorsichtig muß man sein, wenn diese Bekämpfung in die Hände der Polizei gelegt werden soll. Man wird sich daher den Entwurf, wenn er an den Reichstag kommt, erst recht genau ansehen müssen. — Dem Reichstage soll gleich nach seinem Zusammentritt eine Besoldungsreform zugehen. Die Deckung soll durch eine Besteuerung der Rennwetten bedeckt werden. Vermutlich handelt es sich dabei um die Wiedereinführung der vom Reichstage abgelehnten Ostmarkenzulagen. Die Zulage soll an alle Beamten gezahlt werden, die in gemäßigten Gebieten Dienst zu leisten haben. Auch mit dieser maßfertigen Ostmarkenzulage wird die Regierung im Reichstage hoffentlich kein Glück haben.

Landtagswahlwahl in Stuttgart-Land. Bei der durch den Verzug des Genossen Hildenbrand nach Hamburg notwendig gewordenen Ersatzwahl zum württembergischen Landtag in Stuttgart-Land blieb das Mandat in der Hand unserer Partei. Gewählt wurde Redakteur Genosse Pflüger mit 5646 Stimmen gegen den nationalliberalen Stadtpfarrer Lamparter, der 4162 Stimmen erhielt. Bei der allgemeinen Wahl im vorigen Jahre hatte Genosse Hildenbrand 8715, der nationalliberale Kandidat 2160, ein Konservativer 169 Stimmen erhalten. Der nationalliberale Kandidat erzielte 1500 Stimmen mehr als im vorigen Jahre für alle bürgerlichen Parteien abgegeben worden waren und der Sozialdemokratie gingen stark 1000 Stimmen verloren. Die Nationalliberalen hatten ganz ernstlich gehofft, daß ihnen das Mandat zufallen werde, deshalb kamen sie auch auf die Kandidatur des Stadtpfarrers, der an der Spitze der evangelischen Arbeitervereine steht, in der Hoffnung, dadurch Arbeiter zu gewinnen. Verschiedene Kommerzienräte stellten ihre Automobile zur Verfügung, in denen die evangelischen Arbeitersekretäre von Ort zu Ort eilten. In strapelloser Weise wurden die württembergischen Parteidifferenzen ausgeschlachtet. Wie weit diese vor Einfluß auf die Wahl gewesen sind, das werden unsere Genossen in Stuttgart sicher mit Ernst untersuchen.

Eine Millionenforderung des Kolonialamts. Zwischen dem Kolonialamt und dem Reichsschatzamt sind, wie die Postische Zeitung erfährt, Differenzen ausgebrochen, weil das Kolonialamt eine Forderung von 80 Millionen Mark für Eisenbahn- und Bewässerungsarbeiten in den Kolonien gefordert hat. — Das geht immer reihum: einmal das Landheer, dann die Marine und schließlich unsere „herrlichen“ Kolonien. Wie lange noch wird das deutsche Volk dieses Spiel mitspielen?

Der Cumberlander hat gesiegt. Offiziell wurde bekannt gegeben: „Nachdem in der heutigen Plenarsitzung des Bundesrats der Vertreter der Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Regierung, Staatsminister Hartweg, unter Vorlegung der Verzichtsurkunde davon Mitteilung gemacht hatte, daß Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cumberland auf den Thron Braunschweigs verzichtet habe, beschloß der Bundesrat einstimmig, dem Antrag Preußens wegen der Thronfolge in Braunschweig zuzustimmen.“

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht zu gleicher Zeit den Wortlaut des preussischen Antrags, worin auf die geänderten Verhältnisse hingewiesen wird. In Wirklichkeit sind die

Der kleine bucklige Bojo.

Von Koda Koda.

Sollte sich Herr Karasch jemals sein ausgesprochen haben, so muß es vor sehr langer Zeit geschehen sein; die mitleidende Generation weiß jedenfalls nichts davon. Herr Karasch ist nicht nur groß gegen Gleichgestellte, Untergebene und Vorgesetzte — er ist noch größer gegen den Teufel, den lieben Herrgott, die Natur und gegen alle straffe Vernunft. Jawohl, er nennt die Politik eine Schurerei, die Astronomie eine Dummheit. Die Verwaltung ist Lotteriewirtschaft — und das Wort „Regierung“ kommt in seinem Sprachgebrauch überhaupt nicht vor. Wer Karasch kennt, weiß, was er meint, wenn er über Mitbewerberinnen räsonniert.

So darf es niemand wundernehmen, daß Karasch auch von seinen Vätern nicht eben mit Engstirnigen redet. Er behauptet: keine Tochter Margit wäre lauter wie ein Baum und ihre Mutter Mag wie eine Kuh. Hebräisch hat Herr Karasch nie für einen Jäger gepostet, und auf sein gerechtes Urteil wird man sich verlassen dürfen.

„Margit, mein Kind,“ pflegte er zu sagen, „ich freue mich schon auf die langen Ohren von dem, der Dich einmal heiratet. Es wird ein weit herabgerittener Esel sein müssen, mein Kind — denn so kommt und die einheimischen nicht.“

Und Margit fand trotz all jener väterlichen Sorgen nicht einen Feind, sondern gleich deren zwei auf einmal. Der eine Karasch, der Jäger von Pauschinski ertrug sich ungefähr dem Bild, das sich Karasch von seinem künftigen Schwiegereltern gemacht hatte: er war blond wie eine Winterkacke, unmaßlos — nur weißer war er nicht gekommen. — Der zweite war jung, klug und reich. Und daß seine Wahl nicht auf die laute Margit gefallen war, hatte einen gewichtigen Grund: Bojo besitzt eine Kacke. Einen Buckel wie der Berg Sinai — mit vielen Gipfeln hinten und einer malerischen Hügelkuppe vorn.

Karasch war keinen Augenblick im Zweifel, wer Sieger im Kampf um die Hand der Tochter bleiben würde. Margit schwankte ebensowenig. Sie wählte der Jäger, der ihr verstandener Geist in allem verstand. Karaschs Frage aber blieb auf dem kleinen Bojo haften. Wann er den Buckel mit sich geschlagen, im Verhüllungsitzgen hat und keinen Menschen um sich hat, dem er Schimpf antun kann. Ein kleines Nadeln wird da sein, auf das er die innersten Geheimnisse seines Herzens laden kann. — Und weil lange Verhandlungen der Väter Karaschs und Karaschs, ließ der Jäger am nächsten Tag zur Tür hinaus: „Bojo war Brautigam.“

Man muß den kleinen Bojo kennen um seine Seligkeit zu begreifen. Er würde nicht milde seine Karasch zu streicheln und zu beschmeicheln — mit der Härte einer Schwärze und einer stillen Selbstbeherrschung. Die jeder Augenblicke in die Augen geworfen, durch ein Wort aus allen Mummeln gestört zu werden.

Margit Karasch ließ sich alles gefallen. Sie war froh, daß ihr verdrehtes, langgedrehtes Ja und Nein herbeizurufen zu müssen, schwere Kletter zu haben — und Ruhe.

„Gut, mein Herr,“ die Augenrollen zu Frau Margit Bojisch herein und Aorten schlagen.

„Du goldene, liebe, gnädige Frau — was ich ich? Da ist der Bismarck. Dein Mann — und zwischen ihm und Dir ist etwas, ein Geschick. So bist Du nicht zufrieden mit Deinem Mann? Welche! Ich für Dich im zweiten Schlag noch Trost.“

Margit mußte abgeben und einen Gulden auf die Karten legen.

„Wenn jetzt ein Sub kommt, bringts Dir Glück.“

Des erste Man war ein Sub. Der Jägerbus von Treff.

Und ihm nach kam das As.

Der laute Margit errödete. Und Petruschka bemerkte es.

„Du bist zum Unglück geboren, süße, liebe, junge Frau. Sieh, das As bedeutet eine Kugel für den Jägerbusen. Er will sich erschließen, weil Du ihn nicht liebst.“

Margit war unruhig geworden. Sie dachte an den Förster von Pauschinski.

„Ach!“ sagte sie — und nichts weiter.

Petruschka aber ließ schmurtzads zu Karasch und erzählte ihm ein lautes und breites von der Liebe einer Herrin und wie Frau Margit sich nach ihm das Herz zerlehne.

„Petruschka,“ sagte Karasch, „wenn Dein Mann ein so geschickter Schmied ist — warum öffnet er mir nicht Frau Karaschs Tür?“

Am nächsten Tag hatte der Förster einen Schlüssel zum Haus des kleinen Bojo.

Gut, aber der Förster Pauschinski war dumm. Er wußte nun erst recht nicht, wie er die Sache beginnen sollte. Und als er schon drei Monate nachgedacht hatte, fiel ihm immer noch kein Weg zu Margit ein.

Eines Tages kam die Jägermeisterin wieder. „Schöner Herr,“ fragte sie, „glaubst Du an die Kraft der Karten?“

„Gewiß.“

„So leg einen silbernen Gulden her, und ich will Dir wahr sagen. — Es liegt seit drei Tagen ein Weib in ihrer Kammer und denkt nur an Dich. Sie ist allein. Du hast den Schlüssel. Warum gehst Du nicht hin?“

Karasch suchte die Achseln. „Kann man so . . . ohne Umstände hingehen?“

„Ei, mein schöner Herr, was tust Du, wenn Dir im Wald ein Wolf begegnet?“

„Ich schick ihn nieder.“

„Und wenn Du ihn nicht triffst?“

„Ich schicke noch einmal.“

„Gut, Du schick aber noch einmal. Und er kommt und will Dich treffen?“

„Dann erwürge ich ihn.“

„Hast Du denn Kraft dazu?“

„Ja“, rief der Förster und entblöhte die strogenden Arme.

„Schöner Herr, bist so stark, daß Du Wölfe erwürgen kannst — und fürchtest Dich vor kleinen Hunden, die Deinen Schatz bewachen? Morgen ist Neumondnacht.“

„Gut.“

In der Nacht ging Karasch hin und öffnete ohne Besinnen die Tür von Bojos Haus. Er schied nach einer Stunde, kam am nächsten Abend wieder. Und kam schließlich so oft, daß es die Spahen von den Dächern pflühen.

Indessen machte sich der kleine Bojo auf den Weg aus seinem Wald bei Grudag, da hatte er eine Brettsäge. Er freute sich, Margit mit einem Endchen Seide zu überraschen für ein neues Kleid.

Als er durch Dugamedja fuhr, war eben ein Holzhändler aus Pauschinski da, der in derselben Richtung wollte. Bojo lud ihn auf seinen Wagen und sie verließen zusammen. kamen ins Gespräch über dies und jenes. Auch über Karasch, mit dem der Holzhändler zu tun hatte.

„Ein sehr fleißiger Förster!“ sagte Bojo.

„Ach!“ sprach der Händler, „ich glaub es nicht. Er zieht die Nächte lang herum — wie soll er da seinen Dienst versehen?“

„Nun, wohl kein Grund . . .“ wandte der arme kleine Bojo ein, der davon so viel verstand wie der Buckel von der Farbe. Er war in seinen jungen Jahren sicherlich nicht nach Abenteuer gegangen.

„Was — kein Grund? Ein Weiberjäger ist immer nachlässig. Ich habe acht Tage lang in der Försterei gewohnt. Und immer ist Karasch pünktlich zehn Uhr abends verschwunden und erst vor dem Morgen zurückgekehrt.“

„Wundert mich,“ sagte der kleine Bojo. „Sollte er einer Bauerndirne wegen . . .“

„Es ist nicht eben eine Bauerndirne. Eine junge Frau soll er besuchen, um die er früher einmal geworden hat.“

Bojo hörte ganz gleichmütig hin — plötzlich schoß ihm ein fürchterlicher Gedanke durch den Kopf. Ein fürchterlicher Gedanke. Ein ganz verfluchter, verdammter fürchterlicher Gedanke.

„Kutscher, fahr zu!“ rief der kleine Bojo, vor Erregung heiser. Der Holzhändler ahnte nicht einmal, was er mit seinem Geschwätz da angerichtet hatte. Er plapperte von dreißigjährigen Pfosten und daß die Parkettbretter im Preis gestiegen wären, von Sägemehl, das man in die Tannisfabrik schaffen müsse; und daß man bei dieser Gelegenheit die Faszdauben . . .

„Lassen Sie mich mit Ihren Faszdauben zufrieden!“ schrie der kleine Bojo und warf keuchend vor Blut seinen Pelz hin.

„Kutscher, fahr zu!“

Als sie am Ortseingang waren, sagte Bojo: „So, Sie müssen jetzt aussteigen.“

„Aber . . .“

„Kein „Aber“. — Steigen Sie aus!“

So herrlich, daß sich der Holzhändler gar nicht zu sträuben wagte; er duckte sich nur, bräunte, nahm seinen Pelz zusammen und packte in den Lehnriem der finsternen Landstraße.

Erst als Bojos Wagen davonrollte, fand der Holzhändler seine Sprache wieder, seine Würde und Empörung — und schrie Bojo nach: „Hören Sie, das ist aber nicht sehr nobel. Eine Gemeinheit ist das . . .“

Dreihundert Schritte vor seinem Haus ließ Bojo halten, mitten im Regen, und ließ heim — ohne Mantel, ohne Hut. Leis umspähte er den Hof, öffnete das Tor und trat geräuschlos ein.

Er hörte nichts als das Plätschern des Regens, das Gurgeln des Wassers, wie es aus der Rinne quoll.

Die Klinker der Tür gab nach. Im zweiten Zimmer leise Stimmen. Durch die Tür riß sich Bojo Licht. Er zog den Revolver, spannte den Hammer. Dann ging er rot und zitternd mit schweren Schritten vor.

Margit und Karasch saßen beim Abendessen und blickten plötzlich, starr vor Schreck, in die Mündung des Revolvers.

Ein Knall — von der Wand bröckelte der Mörtel. Das Geschloß war dem Förster am Kopf vorbeigeplatzt, der Rauch verzog sich.

„Seht doch,“ freizte der kleine Bojo, „seht doch, wie bequem sie sich gemacht haben! Nieder mit Dir, knie nieder, Karasch — oder ich schiesse!“

Der Förster ließ sich bleich zu Boden fallen und sah in blöder Angst den kleinen Bojo an.

Und der Revolver krachte wieder und wieder — Karasch ist ins Anie getroffen, wälzt sich heulend auf dem Boden. Und der kleine bucklige Bojo springt zu und packt das heulende Ungeheuer an den Ohren und schneit es in die Gae.

„So, mein Lieber, so ich ich Dich gern. Margit, quod Dir ihn an, Deinen Brautigam! Karasch, sieh auch Du die Braut noch einmal an! Und Du ihn wieder! Denn bald wirst Du ihn so schön nicht mehr zu sehen kriegen. Hast Du geglaubt, man könne den kleinen Bojo verhöhnen, weil er schwach ist und einen Buckel hat? Und Du so stark? Die Stärke kauft man sich für sieben Gulden.“ Und schlang die Waffe.

„Ich könnte Dich erschließen, wie einen toten Hund. Aber nein. Ich will Dir etwas antun, daß Du Dein Leben lang an mich denkst. Hast Du Deine Augen zu einem fremden Weib erhoben? Das hättest Du nicht sollen.“

Er greift eine Gabel vom Tisch und stürzt sich wieder auf sein Opfer. Karasch brüllt und windet sich, um ihn zu entgehen. Zweimal sticht Bojo fehl, das Blut raucht. Zweimal trifft Bojo — und Karasch hat sein Augenlicht nicht mehr.

Gelächter sieht Margit die fürchterliche Szene an.

gleichen Garantien, die man jetzt für genügend erachtet, schon im Jahre 1907 vom Herzog von Cumberland gegeben worden, damals schienen sie aber Preußen nicht ausreichend zu sein. Die einzige Aenderung, die eingetreten ist, ist die, daß der Prinz von Cumberland mittlerweile der Schwiegerjohn des deutschen Kaisers geworden ist, und das hat dem Reichstag genügt, um die ganze seitherige Stellungnahme Preußens über den Haufen zu werfen.

Die polizeilichen Hausdurchsuchungen werden immer zahlreicher. Zwölf Polizeibeamte erschienen im Parteisekretariat von Breslau-Land, um nach dem Original einer Beschwerde gegen einen Amtsvorsteher zu hausfuchen, die dem Landrat in Form einer Abschrift übermittelt worden war. Das Urteilstück wurde nicht gefunden, dagegen wurden mehrere Abschriften beschlagnahmt. Das Vorgehen der Behörde ist natürlich kein Beweis dafür, daß die Beschwerde zu Unrecht erfolgte. Aber welches Interesse konnte die Behörde wohl daran haben, den Urheber der Beschwerde persönlich kennen zu lernen?

Der Handels- und Industriekongress des Zentrums. Um eine stärkere Frühlings zwischen Zentrum und den der Partei angehörenden Kreisen der verschiedenen Industrien und des Großhandels herbeizuführen, hat sich nach der Rheinischen Volkszeitung in Köln ein Handels- und Industriekongress der rheinischen Zentrumspartei konstituiert. Es wurde ein Ausschuss von sieben Mitgliedern eingesetzt, der sich mit den einzelnen industriellen Fragen beschäftigen soll.

Ausland.

Frankreich.

Die Verfolgung der Antimilitaristen wird von der französischen Klassenjustiz mit Eifer und „Gründlichkeit“ betrieben. Die infolge der Soldatenkündigungen von Lou in Mai dieses Jahres gegen eine Anzahl Mitglieder des Allgemeinen Arbeiterverbandes eingeleitete strafrechtliche Untersuchung ist nunmehr beendet. Der Untersuchungsrichter Drioux hat beschloffen, 18 Kassierer und Sekretäre des Allgemeinen Arbeiterverbandes u. d. der demselben angehörenden Gewerkschaften, die im Auftrag der Vereinerung des Soldaten und Soldatinnen antimilitaristische Flugblätter verbreitet hatten, wegen Ausreizung von Soldaten zum Ungehorsam vor das Zuchtpolizeigericht zu verweisen. Gleichzeitig werden zwei Mitarbeiter jenes anarcho-sozialistischen Blattes unter derselben Anklage vor dem Zuchtpolizeigericht erscheinen.

Italien.

Das Ergebnis der Kammerwahlen lag bisher aus 436 Wahlkreisen vor. Bis jetzt sind 205 Ministerielle-Konstitutionelle, 46 Radikale, 16 verfassungstreue Oppositionelle, 25 Katholiken, 12 Republikaner, 30 radikale Sozialisten und 18 reformistische Sozialisten gewählt worden. In 84 Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich.

Der Zusammenbruch der republikanischen Partei soll nach bürgerlicher Darstellung darauf zurückzuführen sein, daß die vereinigten Katholiken den gemäßigten liberalen Kandidaten dort zu Hilfe kamen, wo deren Mandate in Gefahr waren, verloren zu gehen. — Uns scheint doch, daß es tiefere Ursachen hat, die sich aber nur bei Kenntnis der gesamten politischen Situation des Landes erkennen lassen.

Ueber die sozialdemokratischen Wahlerfolge wird dem Vorwärts noch aus Rom berichtet: Der Gesamterfolg der Wahlen ist für die Partei über Erwarten gut und bedeutet einen großen Erfolg. Von 25 Wahlkreisen, die sie besaßen, behauptet die Partei 21. Außerdem hat sie zehn neue Wahlkreise erobert. In 26 weiteren Kreisen steht sie in Stichwahl, in vielen davon steht unser Kandidat weitans an erster Stelle. Unsere Stimmzahlen sind teilweise imponierend. So erhielten Turati 13 000, Morgari 10 000, Cipriani, der als Protestkandidat gegen den Reformisten Bissolati in Rom aufgestellt war, 5176 Stimmen, nur um 550 weniger, als der siegreiche reformistische Führer. In Rom steht auch unser Genosse Campanozzi in Stichwahl.

Vom Balkan.

Der russisch-türkische Vertrag, der Rußland in der asiatischen Türkei große wirtschaftliche Vorteile sichert, ist jetzt in Konstantinopel unterzeichnet worden. Rußland erhält die Konzessionen der geplanten Eisenbahnen in Armenien und im Kaukasus, wobei sich die türkische Regierung jedoch das Recht vorbehält, die Eisenbahnen selbst zu bauen. Rußland gibt seine Zustimmung zur Erhöhung der Zölle und zur Aufhebung verschiedener Postanstalten, erhält dafür die Zusage im Vertrage, daß in Armenien baldige Reformen durchgeführt werden sollen und ist künftig mit einem Delegierten in der ottomanischen Schuld vertreten.

Kleine politische Nachrichten.

Preiserhöhung für Kohlen. Die staatlichen Kohlenzechen im Saarrevier haben bereits jetzt eine Preiserhöhung für Kohlen im Umfange von 0,20 bis 1,20 Mark pro Tonne für das erste Halbjahr 1914 vorgenommen. Das Kohlenyndikat weigert sich bekanntlich noch immer, einen gleichen Schritt zu tun.

Wieder ein erwählter Steuerhinterzieher. Die Strafkammer in Wiesbaden verurteilte den praktischen Arzt Dr. Hans Joff in Müdesheim wegen über fünf Jahre sich erstreckender Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 12063,60 Mark, als dem sechsfachen Betrage der hinterzogenen Steuer und im Falle der Zahlungsunfähigkeit für je 15 Mark einen Tag Haft.

Ein überalterter Redakteur zu Gefängnis verurteilt. Das Erfurter Landgericht verurteilte den früheren Chefredakteur des inzwischen eingegangenen Thüringer Tageblattes, Walter Mathews, wegen Verleumdung des Großherzoglichen Hofrathes in Weimar zu einem Monat Gefängnis. Er hatte in seinem Blatte das bekannte Gerücht wiedergegeben, das Hofjagdam hätte Hagen vergarben lassen, um sie nicht billiger verkaufen zu müssen.

Der Rat der Stadt Dresden hat einen weiteren Betrag von 30000 Mark zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit bewilligt.

Krieg und Hunger.

Die Frage einer Versorgung Deutschlands mit genügenden Nahrungsmitteln im Falle eines Krieges hat bis jetzt — wenigstens in der Deffenlichkeit — keine allzu große Rolle gespielt. Es sei denn, daß man sie gelegentlich zur Begründung überagrarischer Forderungen, deren angelegliche Ziele die — natürlich völlig unmögliche — Selbstversorgung Deutschlands mit Lebensmitteln sein sollte, benutzt hätte. Umgekehrt geht gerade die agrarische Interessenvertretung gern einer Untersuchung des Problems, einen wie großen Teil des Verbrauchs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen Deutschland denn eigentlich selbst zu decken in der Lage ist, aus dem Wege, da sie fürchten muß, daß die Höhe des Fehlbetrages die Bedeutung und Unentbehrlichkeit unserer dauernden Lebensmittelfuhr und damit die Ungehörlichkeit der von agrarischer Seite geforderten Absperrungsmaßnahmen gegen das Ausland in ein zu helles Licht rücken würde.

Da ist eine Untersuchung von großer Wichtigkeit, die C. B. (vermutlich Professor Curt Bollod) in der Zeitschrift für Verwaltung und Statistik über dieses so wichtige Problem veröffentlicht. Nicht so sehr wegen der strategischen Folgerungen, die der Verfasser daraus zieht, obgleich auch wir Sozialisten nicht wünschen können,

daß im Falle eines Angriffskrieges seitens des russischen Barbarismus zum Beispiel — in welchem Falle Behel selbst erklärt hat, die Flinte über die Schulter nehmen zu wollen — Deutschland trotz aller Opfer an Gut und Blut infolge des Ausgehens der Nahrungsmittel eine Niederlage erleidet. Was aber für uns von weit größerem Interesse ist, das sind die logischen Konsequenzen, die sich aus dem hier niedergelegten Zahlenmaterial für unsere Wirtschafts- und Sozialpolitik ergeben, Konsequenzen, die sich mit der von uns seither in diesen Fragen eingenommenen Haltung bedenk.

C. B. rechtfertigt seine Untersuchung zunächst durch den Hinweis, daß bei einem Kriege Dreierbund gegen Dreierbund sehr wohl der Fall eintreten könne, daß England und Japan, auch die niederländischen, Gibraltar, Dardanelen, Suez, Sund sperren respektive den neutralen Häfen nur die Einfuhr des Eigenbedarfs der neutralen Gebiete gestatten werde, und daß es dann die Ermattungsstrategie annehmen, das heißt, den Krieg in die Länge ziehen werde. Wie steht es dann mit unserer Nahrungsmittelversorgung? Es wird mit Vorliebe betont, daß wir ja bereits über 40 Prozent unseres Getreides, und 97 Prozent unseres Fleischbedarfs selbst decken, so daß also die Einfuhr für uns keine besonders große Rolle spiele. Ist das richtig?

Wenn wir nur das Brotgetreide — Roggen und Weizen — ins Auge fassen, so ist Deutschland in den letzten Jahren allerdings dazu gelangt, 99 Prozent seines Bedarfs selbst zu produzieren. Bei dieser Rechnung ist die Mehrausfuhr an Roggen von der Mehreinfuhr an Weizen abgezogen. Ein eigenes Produktions von 11,8 Millionen Tonnen (abzüglich der Ausfuhr) im Mittel der Jahre 1909-10 bis 1911-12 stand eine Einfuhr in Höhe von 1,52 Millionen Tonnen gegenüber. In den ersten fünf Jahren des neuen Jahrhunderts betrug die notwendige Einfuhr sogar 16,6 Prozent des Gesamtbedarfs; wir haben also hier Fortschritte gemacht. Aber es geht durchaus nicht an, nur das Brotgetreide zu berücksichtigen; es muß vielmehr der Gesamtbedarf an Getreide — also auch der an Futtermittel — sowie der an sonstigen Futtermitteln ins Auge gefaßt werden. Dann zeigt sich aber folgendes Verhältnis: Unsere gesamte Eigenrate an den vier Hauptgetreidearten (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer) betrug in den Jahren 1909-10 bis 1911-12 im Mittel 24,3 Millionen Tonnen, die Einfuhr an Getreide, Futtermittel, Kleie, Destrüchen und Deckfrucht aber 9,45 Millionen Tonnen. Demnach deckte die Eigenproduktion hier also nur 72 Prozent des Bedarfs, während 28 Prozent eingeführt werden mußten.

Fallen wir allein die Futtermittel ins Auge, so würden wir von dieser nur 40 Prozent (im Nothjahr 1911-12 waren es sogar nur 35,6 Prozent) decken. Also nicht 97 Prozent unseres Fleischbedarfs erzeugen wir im Grunde genommen selbst aus eigener Kraft, sondern einen weit niedrigeren Prozentsatz, kaum die Hälfte, und dasselbe trifft auch auf unsere Milchproduktion zu. Welchen Wahnsinn bedeuten angesichts dieser Ziffern gerade unsere Eingangszölle auf Futtermittel.

Zu diesem Fehlbetrag müssen nun noch hinzugerechnet werden die sonstigen eingeführten Nahrungsmittel, das heißt, etwa

169 000 Tonnen eingeführte Eier
50 000 " " Butter
80 000 " " Schmalz
180 000 " " Vieh und Federvieh
200 000 " " Heringe
150 000 " " frische Seefische
20 000 " " frisches Fleisch

Zusammen 840 000 Tonnen.

Diese 840 000 Millionen Tonnen animalischer Lebensmittel entsprechen nach dem gewöhnlichen Satz von 1 : 4 bis 1 : 5 einem Getreidequantum von 3 1/2 bis 4 Millionen Tonnen, also über einem Drittel der heutigen Getreide- und Futtermittelfuhr. Hierzu kommen noch die vom Verfasser nicht berücksichtigten kolonialen Nahrungsmittel, wie Reis, Kakao, Kaffee, Tee, Tapioka usw.

Diese Ziffern lassen wohl keinen Zweifel darüber, daß nicht nur gegenwärtig, sondern auch in aller Zukunft — sofern wir nicht etwa zur fabrikmäßigen Herstellung künstlicher Nahrungsmittel gelangen — keine Rede davon sein kann, daß Deutschland seinen Bedarf an Nahrungsmitteln selbst produziert. Denn einer möglichen Erhöhung der agrarischen Produktivität, die aber in dem Gesetze vom abnehmenden Bodenertag ihre praktische Grenze hat, steht auf der andern Seite eine ständig wachsende Bevölkerung gegenüber. Sind wir aber doch auf das Ausland angewiesen, so ist es sinnlos in jeder Beziehung, die möglichst reichliche und billige Versorgung im Interesse einer kleinen Kasse zu unterbinden. Das ist das so überaus wertvolle Ergebnis der vorliegenden Berechnung.

Um der Hand dieser Ziffern untersucht nun C. B. die Auswirkungen unserer Nahrungsmittelversorgung im Falle einer völligen Unterbindung der Einfuhr bei einem Kriege. Er kommt zu dem Schlusse, daß im ersten Kriegsjahre bei Einschaltung des gesamten Bestandes an Jungvieh (Zugochsen und Milchkuhe) müssen möglichst geschont werden und des halben Schweinebestandes etwa vier Fünftel des heutigen Fleisch- und Milchkonsums, neben neun Zehntel des Getreidebedarfs gedeckt werden könnten. Auch das freilich nur, wenn es nicht an Händen für die landwirtschaftliche Arbeit fehlen würde. Dazu käme aber der Ausfall aller sonstigen vom Ausland bezogenen Produkte (siehe obige Tabelle), von denen wir nur möglicherweise einen Teil der Eier von unseren österreichischen Verbündeten, wenn diese nicht selbst Not leiden, beziehen könnten. Im zweiten Kriegsjahre würde bei Aufhebung des Schweinebestandes bis auf ein Viertel des heutigen und Einschaltung der schlechteren Milchkuhe das Fleischquantum auf 60 Prozent und die Milchproduktion auf 70 Prozent der heutigen herabgehen.

Der Prozentsatz der Einfuhr an Futtermitteln (wenn auch nicht die absoluten Ziffern) würde sich allerdings wesentlich niedriger stellen, wenn man nicht die sonstigen im Inlande produzierten Futtermittel, wie Heu, Karstoffeln usw. in Rechnung stellt.

C. B. sieht die einzige Abwehrmöglichkeit gegen diese Gefahren in der Rückkehr zu den Maßnahmen Friedrichs des Großen: Aufspeicherung von mindestens einem Neuntel der Jahresernte, das heißt von mindestens 2 1/2 Millionen Tonnen Getreide, in staatlichen Getreidemagazinen, damit wenigstens der Brotkornverbrauch auf seiner jetzigen Höhe erhalten werden kann, und ferner eines Teiles einwirkreicher Futtermittel, Hülsenfrüchte. Er rechnet dabei mit einer einmaligen Ausgabe von 400 Millionen Mark und 20 bis 25 Millionen Mark laufenden Jahreskosten. Ob Vorräte in solchem Umfange aufgespeichert werden müßten, ob nicht vielmehr die Ansicht derer richtig, die meinen, daß bei den riesigen Kosten, die er beiden Teilen auferlegt, ein Weltkrieg heute überhaupt nicht auf lange Zeit ausgebehrt werden kann, — Fragen, die hier nicht im Handumdrehen zu beantworten sind, — jedenfalls würde eine derartige Verwendung der für die Landesverteidigung ausgegebenen Gelder weit zweckmäßiger sein, als das jetzige Weintrinken. Vor allem schon deshalb, weil diese Vorräte gegebenenfalls auch dazu verwendet werden könnten, in Mißerntejahren einen Teil des Defizits zu decken und so die Preise tief zu halten.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein unfreiwilliges christliches Geständnis.

Unter dieser Ueberschrift wird dem Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften vom Essener gelben Wertverein freundlich ein satirischer Schnitzer unter die Nase gehalten, der dem christlichen Organ bei der Mohrenwäsche an der Leitung des christlichen Textil-

arbeiterverbandes unterlaufen ist. Das asiatische Blatt hatte in seiner Nr. 21 geschrieben: „Der frühere Beamte des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Wilhelm Köhling, ist von dessen Vorstand entlassen worden. Von Rechts wegen! Uns ist von den mehr als 350 Beamten der christlichen Gewerkschaftsbewegung keiner bekannt, der an Faulheit, Unfähigkeit, politische organisatorische Unfähigkeit, sowie an persönlichen unsympathischen Eigenschaften an Köhling heranreicht.“ — Davon der Wertverein meint: „Da muß ja das Zentralblatt noch eine ganze Reihe von christlichen Beamten kennen, die zwar an Faulheit und Unfähigkeit, sowie an persönlichen unsympathischen Eigenschaften an Köhling nicht heranreichen“, aber doch über ein hübsches Maßchen der genannten Vorzüge verfügen. Uns will auch dünken, als läuften ziemlich viel derartige Musterknaben in der christlichen Gewerkschaftsbewegung herum.“

Aus der Partei.

Die Verfolgung der Sozialdemokratie.

Strafverfahren gegen Rosa Luxemburg. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Ein Strafverfahren gegen Rosa Luxemburg ist, wie die Volksstimme mitteilt, von der hiesigen Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. In einer Verurteilung vom 26. September soll die Beschuldigte zum „Ungehorsam gegen die Befehle“ aufgefordert haben. Die Volksstimme stellt fest, daß der Sach, den ein bürgerliches Blatt aus der Rede berichtet, überhaupt nicht gesprochen worden ist.

Ein sozialdemokratischer Redakteur darf nicht krank werden. Unter dieser Ueberschrift berichtet unser Duisburger Parteiorgan: Unser Genosse Schöck, der erst am Samstag eine einmonatige Gefängnisstrafe verbüßt hatte, soll sich gestern (Dienstag) abermals wegen Beleidigung durch die Presse an Gerichtsstelle verantworten. Nachdem er einen vollen Monat hindurch sich, so gut oder so schlecht es ging, mit der berühmten Gefängnisstrafe abzufinden gewußt hatte, war eigentlich nichts natürlicher, als daß er nun in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr in die preussisch-deutsche Freiheit mit gewissen körperlichen Unpäßlichkeiten zu rechnen hatte. Und so passierte es ihm dann, daß er einen Magenkrampf bekam und durchaus nicht imstande war, den angesetzten Termin wahrzunehmen. Seine Frau teilte daher dem Gerichte mit, daß ihr Mann erkrankt sei und um Verlegung des Termins bitte. Die Strafkammer beschloß indes auf Antrag des Staatsanwalts, den Genossen Schöck in Haft zu nehmen (!), weil es ihr schein, als ob er aus irgendeinem Grund die Verhandlung verschleppen wolle. Wir enthalten uns dazu jedes Kommentars. Die Sache wirkt auch so.

Humor und Satire.

Instanzenzug.

Es stehen im Beratungszimmer
Verschied'ne Individuümmer:
A, B, C, D, E, F, G, H,
Etcetera etcetera.

Erste Instanz.

Verkündet wird der Spruch sodann:
A ist ein ganzer Ehrenmann,
Wogegen B ein halbes Schwein
Und noch ein Trottel obendrein.

Zweite Instanz.

Der zweite Spruch erschallt im Saal:
Herr B ist iadeios total,
Wogegen C und D engros
Zwei Lumpen in Großfolio.

Dritte Instanz.

Den Spruch dir ins Gedächtnis hämmer':
C, D sind blütenweiße Lämmer,
Dagegen sind E, F als Masse
Die rich'tgen schwarzen Satanasse.

Vierte Instanz.

E, F, — das präg' dir endlich ein,
E, F, — kein Engel ist so rein,
Dagegen stehen G und H
Als gräßliche Hallunken da.

Fünfte Instanz.

Das Reichsgericht verweist zum Glück
Die Sache noch einmal zurück;
Da zeigt sich's, nicht der G und H,
Der wahre Schweinhund ist der A.

Schlußprotokoll.

Ein jeder hat jetzt seinen Streich
Und vor'm Gesetz sind alle gleich,
Und jeder nimmt sich's zur Notiz:
Belobt jeist du, Mama Justiz!

(Luftige Blätter.)

Bitte zu beachten!

Unsere

Schnür-, Zug- und Schnallen-Stiefel

halten alle Strapazen aus
Mk. 4.75 bis 12.50

Damen-Stiefel

in bekannt solider, dauerhafter Ausführung
Mk. 5.50 bis 12.50

Kinder-Stiefel

besonders stark und von bester Qualität, sehr preiswert.

Schaft-Stiefel

äußerst haltbar, zu bekannt billigen Preisen.

G. m. b. H.

Stiefelkönig

Breitgasse

Nr. 120.



Kostüme und Mäntel

Spitzer's Mode-Bazar
für Gelegenheitskäufe
moderner Damenbekleidung

nur
Langgasse Nr. 2
1. Etage

Ein jeder Versuch muß
neue Käufer bringen!

Notiz!
Nebenstehendes Angebot betrifft nur aller-
neueste Konfektionsstücke der jetzt kommen-
den Winter-Mode von tadellosem Sit, schick
und vornehm verarbeitet. Es sind Stücke
Jabel, die teilweise den Doppeltwert
repräsentieren. Wegen des bei dergleichen
Angeboten immer wiederkehrenden Änderun-
gen empfiehlt sich Berücksichtigung der Vor-
mittagsstunden. Fachmännische, kulante und
gewissenhafte Bedienung. Nebenstehende
Preise müssen die vorwiegendsten Kenner
Überraschen.
Jede einzelne Serie bietet Hervorragendes.

Ein Posten
Ball- und Tanzstundenkleider
hervorragend schöne, feste Ausführungen
ausserordentlich preiswert.

Verkaufsbeginn: Morgens 8 Uhr.
5 Sondertage

Sonntag **1** Montag **2** Dienstag **3** Mittwoch **4** Donnerstag **5** November.

Kostüme
sehr schicke, neue Formen

Serie 1	Serie 2	Serie 3
25.00	32.00	43.00

Paletots
aparte Ulster aus vorzüglichen Stoffen

Serie 1	Serie 2	Serie 3
18.00	24.00	32.00

Elegante Mäntel
in Sammet, Astrachan und Seidenplüsch
zu
fabelhaft billigen Preisen.

Garnierte Kleider
für Straße u. Gesellsch. in d. neuest. Stoff u. Modarten

Serie 1	Serie 2	Serie 3
29.00	38.00	48.00

Joseph Spitzer nur Langgasse 2, 1. Etage.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Land.
Sonntag, den 2. November 1913
**Öffentliche politische
Volks-Versammlungen.**

Steegen, nachmittags 2 Uhr bei Herrn Peter Giedtke, Steegen.
Stutthof, nachmittags 5 Uhr bei Herrn Albert Schöier, Stutthof.
Prinzlaß, nachmittags 2 1/2 Uhr bei Herrn Robert Wittschke,
Lehnhauerweide.
Krakau, nachmittags 3 Uhr bei Herrn Thomas, Krakau.
Heubude, nachmittags 3 Uhr bei Herrn Peters, Heubude.
Weichselmünde, nachmittags 2 Uhr bei Herrn Mann, Weichsel-
münde.
Lauenenthal, nachmittags 3 Uhr bei Herrn Hagemann, Lauenenthal.
Odra, nachmittags 3 Uhr bei Herrn Salehki, Niederfeld, Hinter-
weg 16.
Nickelswalde, nachmittags 4 Uhr bei Herrn R. Florinski,
Mauerer, Nickelswalde.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Auf die Schanzen.
2. Freie Aussprache für Jedermann.
Redner: Brill, Cornelissen, Leu, Reek, Fr. Spill, Unterhalt,
Wollermann, Jech.
Parteiengenossen sorgt für einen guten Besuch dieser Ver-
sammlungen
Der Vorstand.

**Stadtverordneten-Wahl
Graudenz.**

Sonntag, den 2. November 1913, nachmittags
1 1/2 Uhr, im Goldenen Anker, Fährplatz 3:
Große Wählerversammlung.

Tagesordnung:
Wen wählen wir? Ref. Kassensführer Bartel-Danzig.
Nach dem Vortrage Diskussion. Wähler, erscheint alle in
dieser hochwichtigen Versammlung. Die Stunde der Ab-
rechnung naht, veräume sie niemand!
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Echt gehackten
garantiert reinen **Schnupftabak** offeriert
Julius Gonda, Danzig, Rohrtabakgroßhdlg., Schnupf-
tabak-Fabrik, 2. Prießberg 5, Ecke Häkers 5, Fernspr. 2428.

GRAMOLA Nähmaschinen u.
mit weltbekannter Schutzmarke
Fahrräder.

Außerordentlich
vorteilhaftes
Angebot
Ein Posten neue
Schallplatten
für 50 u. 75 Pfg.

Reparaturen an Sprechmaschinen, Fahrrädern und
Nähmaschinen werden prompt und reell ausgeführt.
Fortlaufendes Eintreffen von neuen Musikstücken.
A. Hein, Breitgasse 113.

Enorm billiger Verkauf
des von uns erstandenen
Hut-, Mützen- u. Filzwaren-Geschäftes

Steife und weiche Hüte in modernsten Formen,
Zylinderhüte, Chapeaux claques,
Mützen aller Art,
Hutmacher-Filzschuhe und -Pantoffel
Kohlengasse 5, neben Meierei Dohm.
Verkaufszeit von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 8 Uhr.
Gebr. Lange.

Die Filze, Besätze, Werkzeuge für die Hut- und Filzschuh-
macherei, Dekorations-Gegenstände, Lampen, sowie die Laden-
Einrichtung sind sofort verkäuflich.

J. W. Hohmann
Danzig, Pfefferstadt 53
empfiehlt

Limetta.
Einzig empfehlenswertes und bekömmliches alkoholfreies Ge-
tränk für Nerven-, Rheumatismus, Magen- u. Lungen-Leidende.

Waldmeister-Extrakt
vorzügliches alkoholfreies Erfrischungs-Getränk,
ferner
alkoholfreie Liköre, Punsche und Weine.

Neu! Neu! Neu!
Versucht unsern
**amerikanischen
Feinschmeck-Ruchen**
mit Orangen-, Zitronen-, Schokoladen- und Mokka-
Stück 50 Pfg. Geschmack. Stück 50 Pfg.
Nur zu haben bei
Robert Ammer und Frau Wwe. Langowski
Stadtgebiet 7. Schänfelder Weg 21.

**Weichsel-Königin
Seife**

ist garantiert rein, schon
daher die Wäsche und
bleicht dieselbe infolge
des Gehaltes an bestem
Terpentinöl.

Überall erhältlich.
J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik, Thorn.

Der Feinschmecker
schätzt meine in Qualität und Aroma
hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.
und **Artus Gold**
ges. gesch.
Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt
Überall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne
Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

Die Waffen nieder! Von Berta v. Suttner. Preis broschiert 80 Pfg. gebund. 1.20 M., empfiehlt Buchhandl. Volkswacht.

**Möbel-Spiegel
Polsterwaren**

empfehlen in nur sauberer und gediegener
Ausführung auf **Kredit**
Billigste Preise · Streng reelle Bedienung
Unerreicht dastehende Kulanz
Bei ganzen Ausstattungen Extrapreise
Billigste Bezugsquelle auch bei Einkäufen gegen Bar!

A. Kaatz Nachf., Kaatz & Lessing, Danzig,
Lawendelgasse 23, vis-à-vis der St. Nikolai-Kirche an der Markthalle.

Die Jahrhundertfeier und die deutsche Arbeiterschaft.

Gedanken eines Danziger Arbeiters zum Völkervergessen.

V. (Schluß)

Väterlich einseitig ist die Behauptung, Napoleon wäre durch die Leipziger Schlacht gestürzt worden. In dieser Behauptung zeigt sich die mangelhafte Art der historischen Geschichtsbetrachtung in klarer Deutlichkeit. Die Tapferkeit der preussischen Landwehr in allen Ehren. Was aber Napoleon vom Thron warf, war nicht dieser Faktor und nicht das Aufbaueingebot der russischen Kosaken, sondern die Tatsache, daß Napoleons Politik mit der wirtschaftlichen Entwicklung Europas in Widerspruch geraten war. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich.

Darüber zum Schluß noch einige Worte. In England hatte vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ab mit der Erfindung der Dampfmaschine und des mechanischen Webstuhls eine außerordentlich große Entwicklung der Industrie eingesetzt. England brauchte Rohstoffe. Und nicht nur die, sondern auch Getreide, um sein Proletariat zu ernähren. Schon 1798, bei der Krönung Friedrich Wilhelms des Dritten, forderte der zur Krönung in Königsberg versammelte preussische Landtag von seinem neuen Herrscher die Freiheit der Getreideausfuhr und die freie Einfuhr von Flach, Garn und Leinwand (der sogenannten englischen Waren). Die Väter der Zollwucherer von heute waren Freihändler und standen dem Könige, der Ein- und Ausfuhr möglichst verhindern wollte, aus diesem Grunde in Opposition gegenüber. Nebenbei: um den Preis der Güter zu steigern, gingen die ostpreussischen Junker damals noch weiter; sie verlangten für die Bürgerlichen, die Patronegüter kauften, Stiz und Stimme im Landtage, das Patronegüter und andere Privilegien, die sonst nur dem Adel zustanden. Didenburgs Sclipe wußte jederzeit aus allen Blüten Honig zu saugen und meckelt sie ein, daß in einer roten Republik besseres Wohnen sei, als im absoluten Klassenstaat, so wird sie sich auch herein schicken.

Wie in Ostpreußen, sah es auch im übrigen Mitteleuropa aus. Man wollte mit England Handel treiben, die Abnahmefähigkeit für Getreide und Holz, den damaligen Hauptprodukten Mitteleuropas, war zu verlockend. Napoleon aber brachte die — Kontinentalperre. Die Einfuhr von Waren, die aus England oder den englischen Kolonien stammten oder durch englische Schiffe befördert wurden, war verboten. Das bedeutete den wirtschaftlichen Ruin für viele Zehntausende. Sachsen war schon damals zum großen Teile ein Industrieland und wurde von der Kontinentalperre nur teilweise betroffen. Und doch ging zum Beispiel in Leipzig der Handel der Leipziger Messe in der Zeit von 1805—1812 um 37,74 Prozent zurück. Der Ausschluß der englischen Waren vom europäischen Festland führte zu einem lebhaften Schmuggel, der oft direkt und indirekt von den Behörden gefördert wurde. Napoleon führte einen verzweifeltsten Kampf gegen die ständige Durchbrechung der Kontinentalperre, ohne daß er darin Sieger geblieben wäre. Er hatte den geheimen Widerstand fast des ganzen Europa gegen sich. So kam das Dekret von Fontainebleau zustande, das Hauskuchungen und die Verbrennung aller Waren, die aus englischen Duellek stammten, anordnete. Es war ein letzter verzweifelter Versuch, ein

unhaltbares System zu retten. So wirkungslos diese Maßregel auch bleiben mußte, so hart traf sie die Bevölkerung Deutschlands. Am 25. Oktober 1810 wurde die von Napoleon angeordnete allgemeine Razzia auf englische Waren in Leipzig vorgenommen. An diesem Tage erschienen drei Kommissare in der Stadt, ließen alle Tore, bis auf eins, das auch nur für die Einfuhr offen blieb, schließen. Aller Transport von Kaufmannswaren aus der Stadt oder auch nur von einer Niederlage zur andern wurde verboten; Patrouillen hatten die Beobachtung der Verordnung zu überwachen. Die Niederlagen und Speicher wurden versiegelt, teilweise auch die Handelsbücher; am folgenden Tage wurde aller Handelsverkehr bei Strafe oder Beschlagnahme der Waren verboten, alle Läden geschlossen, so daß einige Tage nur die Apotheken offen blieben. Jeder Kaufmann war verpflichtet, binnen 48 Stunden ein Verzeichnis der in seinem Besitz befindlichen englischen Waren sowie der seit dem 25. Oktober von Leipzig abgegangenen einzureichen. Wer solche Waren nicht angab, hatte Beschlagnahme — unter Umständen seines ganzen Vagers — zu gewärtigen. Demuzianten erhielten Beschlagnahmen. Erst am 3. November konnten die Läden und Gewölbe wieder geöffnet werden, erst am 14. November aber wurde die Ausfuhr der nicht mit Beschlagnahme belegten Waren gestattet, indes nur unter strengen Kontrollmaßnahmen. Am 3. Dezember wurden dann die Kolonialwaren gegen Zahlung einer 50 prozentigen Steuer freigegeben. Die beschlagnahmten englischen Manufakturwaren aber, deren Wert auf rund 100 000 Taler geschätzt wurde, sind im Besitz von Kommissaren und Ratsovertretern; nach der strengen Bestimmungen des Dekrets von Fontainebleau verbrannt worden.

Einige Monate später, im Mai 1811, wurden wieder in Leipzig für 50 000 Taler englische Waren beschlagnahmt und verbrannt, mehrere Kaufleute wanderten auf den Königstein ins Gefängnis. Wie in Leipzig, war es auch in anderen Orten. Diese Dinge mußten

Eine erste Parteipflicht

Ist das Werben neuer Leser für das Parteiblatt am Orte, die Volkswacht. Kein Parteigenosse sollte sich dieser Aufgabe entziehen, die jeder erfüllen kann. Die Not der Zeit, die schwere Teuerung, die zunehmende Arbeitslosigkeit, alles bietet uns Agitationsstoff in Hülle und Fülle, so daß es ein Leichtes ist, unter den uns fernstehenden Arbeitern neue Anhänger zu gewinnen. Das ist unbedingt nötig zum Nutzen der gesamten Arbeiterbewegung überhaupt.

Wer eine sozialdemokratische Zeitung regelmäßig liest, der wird seine Pflichten gegenüber dem sozialdemokratischen Verein, der Gewerkschaft und der Genossenschaft allezeit erfüllen. Es darf deshalb ohne weiteres ausgesprochen werden: Das Werben neuer Leser für die Volkswacht ist die erste Pflicht aller Parteimitglieder.

selbstverständlich das Volk gegen die Franzosen aufs tiefste erbittern. Daß Napoleon die deutschen Fürsten verpflichtet hatte, verzichtete ihm das Volk, daß er ihm aber durch seine Politik das Brot aus dem Schrank nahm, konnte es nicht gleichgültig hinnehmen. Die Kontinentalperre ist die Hauptursache zu Napoleons Fall gewesen.

Aber der Korke war auch mit den kapitalistischen Klassen Frankreichs in Gegensatz geraten. Wohl sah die französische Bourgeoisie die Kriege gern, solange sie dabei verdiente. Die fortgesetzten Feldzüge aber fraßen allmählich die gesamte jüngere Bevölkerung, die vor allem als Arbeiter in Frage kam. Was half dem Bürgerturn die Erweiterung des Absatzmarktes, wenn niemand da war, der Waren erzeugte? Mag Blücher uns den Zustand Frankreichs schildern:

... Was sehe ich in Frankreich als Genuß so viel vergessener Blutes? Eine ganze Generation, die jungen Männer von 20 bis 30 Jahren, verfiel! der Krieg hat sie verzehrt; das bare Geld verschwunden; den Handel in Gefahr; den Ackerbau ohne Aufminderung; die Gewerbe im Verfall; das Volk seufzend unter der Last schwerer Abgaben...

Das hatte die französische Bourgeoisie nicht gewollt, als sie Napoleon den Kaiserpurpur überließ. Und darum verlor sie das Interesse, seine Herrschaft zu stützen und sah teilnahmslos zu, als nach Belle-Alliance St. Helena folgte.

Das Volk hatte sich gepöppelt und zu vielen Zehntausendern Leben und Gesundheit dahingegeben, um seine nationale Selbständigkeit zu bewahren. Was war der Lohn? Statt der versprochenen Verfassung kam die „Heilige Allianz“. Demagogentum und Sozialökonomie. „Frankreich knirscht am Gebiß und schäumt im Fesselsack. Ist die Welt nun freier?“ konnte Byron fragen und erklären, daß Europas Blüte nunsonst gefallen sei. Nach Napoleon ward der Kaiser Herrscher über Europa. Lange Jahre, bis 1848 wieder die eiserne Faust der wirtschaftlichen Entwicklung an die Türen der Königsschlösser pochte. Da wurde ein Teil von dem, was die Fürsten 1813 ihren Vätern versprochen hatten, errungen. Im blutigen Kampf gegen die Fürsten. Ein anderer Teil ist heute, 100 Jahre nach dem Befreiungskampf, noch nicht erfüllt. Und darum hat die Arbeiterschaft keinen Anlaß, dem patriotischen Rummel, der in diesem und voraussichtlich auch in nächsten Jahre nicht abreißt, Teilnahme entgegenzubringen. Keine patriotische Phrase kann darüber hinwegtäuschen, daß der deutsche Adel und die deutschen Fürsten früherer Zeiten durchweg eine jämmerlich verkümmerte und verkommene Klasse war; keine patriotische Phrase kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß das Volk bis auf das Blut geschunden und wieder und immer wieder mit Worten genarrt wurde. Und darum steht die Arbeiterschaft dem Treiben des „Befreiungsfeiern“ feiernden Bürgerturns kühl gegenüber. Noch ist Deutschland nicht frei.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Stellenvermittlung und Gastwirtsgehilfen. Der städtische Arbeitsnachweis für das Gastwirtsgeerbe ist durch den Beschluß der letzten Stadtvorordneten-Verammlung

Kleines Feuilleton.

Ein Märtyrer.

Ballade von Richard Dehmel.

Jetzt sollt ihr hören ein rauhes Lied,
Von Frieden und Erbarmen leer!
Der Winternachtsturm schreit im Ried
Und peitscht das Schiff wie Heu umher;
Vor seinem Schnauben erstarrt das Moor,
Zerknicken die Binsen, zerbricht das Rohr.

Ein Häuschen umheult er am Heiderand
Und schüttelt die Pfosten der rissigen Wand
Und reißt an den Haspern und Sparren,
Daß sie kreischen vor Frost und knarren,
Und drinnen am Ofen die Kinder erschauern
Und dichter zum Schoße der Mutter kauern.

Die streckt vor Aengsten dumpf gerührt
Zum Vater, der finstert mit halliger Faust
Flugbüchsen zum Stößen und Ballen schnürt,
Die bittenden, zitternden Hände:
„Ach Mann, geh' nicht durchs Moor, mir graust.“
Doch er, aus dem Balken ein Blatt gezault,
Weißt ihr die Worte am Ende:

„Mensch preßte den Menschen in Schmach und Aht,
Weil jeder nur immer sich selber bedacht.
So habi ihr euch selber zu Knechten gemacht.
Drum schart euch, ihr Schwachen, zusammen!
Stüßt Rücken an Rücken zum rettenden Meer,
So schwellen die Wellen zum donnernden Meer,
Die Fänkchen zu tausenden Flammen!“

Die Waden zucken ihm und er spricht:
„Drum bettle nicht! Drum quäl' mich nicht!
Ich hab's den Genossen geschworen.
Der Wahrspruch muß heut' noch hinüber ins Dorf,
Sonst geht der Sieg uns verloren.“

„Geh' nicht, geh' nicht! Was schieert der Sieg
Dein Weib und die jammernden Kleinen!
Geh' nicht, geh' nicht! Die zweite Nacht
Erst steht das Eis; o Gott, es kracht,
Es bricht! O sieh mich weinen!
Es schreit zum Himmel! Dein Leben ist mein!“

Da braust er auf vor Zorn und Pein:
„Schrei lieber zu Teufel und Hölle!“
Und hebt mit grimmiger Wucht die Last
Und fragt, schon tritt er die Schwelle:

„Hat's etwa dein Herrgott zu Dank dir gemacht,
Daß ich tagtäglich in den Schacht
Meine Knochen für'n Hungerlohn trage?
Und sollt mein Leben nicht eine Nacht
Für Glück und Gerechtigkeit wagen?“

Leb' wohl!“ — Ins Schloß die Klinge knallt,
Die Windsbraut stöhnt und ächzt im Schlot.
Am fahlen Horizont dreht
Des Mondes Stirne blank und kalt.
Der Bergmann glüht; er trieft von Schweiß,
Der Mond legt übers dunkle Eis
Eine bleiche Strafe.

Der Bergmann glüht, der Bergmann kocht,
Doch bald: dann hat er das Ufer erreicht,
Schon schimmern — da knirscht's, da biegt es sich sacht
Ein Hilsegestammel. Da knirscht es und kracht
Und schollert's; ein Aufschrei verbrodel't im Moor.
Schrill winkelt's im Schilf, hohl röhelt's im Rohr.
Hu! zischt es und pfeift's in den Binsen.

O rauher, o rauher, mein rauhes Lied!
Kein Witwengewimmer! Kein Waisengestöhn!
Nach Opfern schreit der Sturm im Ried.
Doch bald; dann kommt der Frühlingsföhn,
Dann schießt in Halme die junge Saat,
Der Tag der Auferstehung naht!

Dann schmilzt im Sturm das morsche Eis,
Dann wütht er die Opfer empor vom Grund,
Die Helden alle, die niemand weiß;
Und jedes Toten vermoderter Mund
Wird klaffend noch Rache blecken
Und tausend lebendige wecken.

Ein famoses Bureaokratenstücklein.

Der Arbeiter Anton Grieger wohnte in Altwasser (Bezirk Breslau) und verzog im Frühjahr dieses Jahres nach Ludwigsdorf. Nachdem Grieger einige Zeit von Altwasser fort war, entdeckte ein findiger Kopf der Steuerkasse in Altwasser, daß dem p. Grieger bei seiner letzten Steuerzahlung zwei Pfennig Kirchensteuer zu wenig angerechnet worden sind. Um der Kirchenkasse diesen Betrag zu retten, wird der Gemeindevorstand in Ludwigsdorf ersucht, die zwei Pfennige von Grieger einzuziehen und an die Steuerkasse in Altwasser zu senden. Da nun Grieger aber inzwischen von Ludwigsdorf nach Breitenhain verzogen ist, so schießt der Gemeindevorstand in Ludwigsdorf die Aufforderung mit entsprechendem Vermerk nach Altwasser zurück. Die Steuerkasse in Altwasser sandte nun an den Gemeindevorstand in Breitenhain (Kreis Schweidnitz) folgendes Schreiben:

Der Gemeindevorstand. Altwasser, den 27. 9. 13.
Hebebuch Nr. (?) B. 37.
Eiil. Der Arbeiter Anton Grieger, welcher von Ludwigsdorf nach dort verzogen ist, schuldet uns noch:
Kirchensteuer 0,02 Mark
Portoausslagen 0,35 Mark
Summa: 0,37 Mark

Wir ersuchen, den vorstehenden Betrag nötigenfalls zwangsweise einzuziehen und uns portofrei übersenden zu wollen. Sollte der Schuldner wieder verzogen sein, so bitten wir, dieses an die zuständige Behörde weiterzugeben. Die Mahnung ist schon erfolgt.
Die Gemeindesteuerkasse I, gez. Seiser.

Zu den 37 Pfennig kamen nun noch 25 Pfennig Botenlohn für den Gemeindevorstand in Breitenhain, Porto nach Altwasser und Bestellgeld 15 Pfennig, insgesamt 77 Pfennig. Der Zeitaufwand der in Frage kommenden Beamten bei Erledigung der Angelegenheit ist dabei noch nicht im Werte festgelegt. — Jede Zufallsbemerkung würde die Wirkung dieser famosen Bureaokratenleistung nur abkühlen!

Der Oberleutnant im Kampfe.

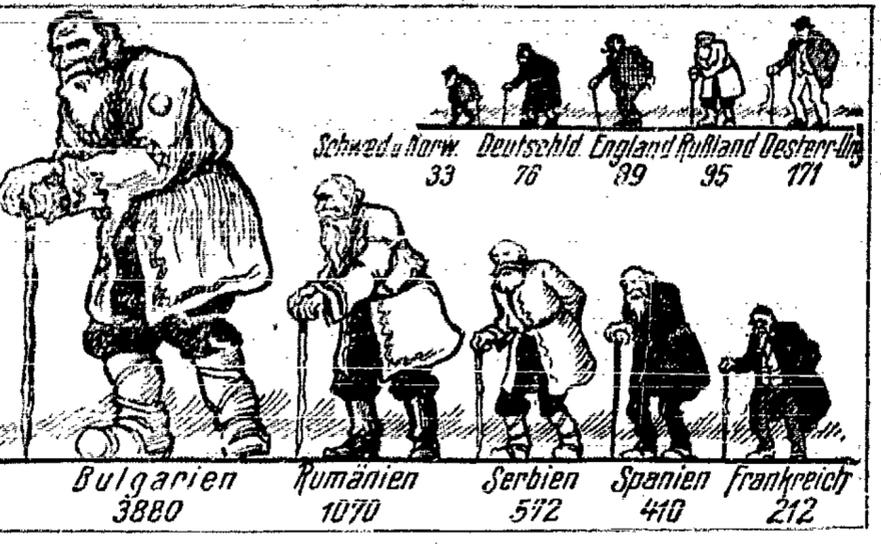
Der 42 Jahre alte verheiratete Zeugoberleutnant Peter Seider in Ingolstadt geriet eines Tages mit der Hausbesitzerin der von ihm gemieteten Wohnung und deren Dienstmädchen in Streit, in dessen Verlauf er seinen Säbel zog und nach dem Dienstmädchen hieb; der erste Streich ging fehl, der zweite traf die Maid auf das Hinterteil. Auch die Hausbesitzerin ging nicht leer aus: sie bekam vom Offizier eine gehörige Ohrfeige. Darnach wurde dieser Kampf abgebrochen, der Herr Oberleutnant blieb Sieger, wurde aber vor das Ingolstädter Kriegsgericht zitiert. Dieses Gericht sprach ihn bezüglich der Ohrfeige von der Anklage der Körperverletzung frei, da er sich in Notwehr befunden habe. Der t. e. Säbelhieb auf das Hinterteil des scheuernden Dienstmädchens trug ihm aber wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen rechtswidrigen Waffengebrauchs 45 Tage Festung ein. Er legte Berufung ein und gab vor dem Oberkriegsgericht in Nürnberg an, daß Frau Engel, die Hausbesitzerin, „zuerst zum Angriff vorging“, den Säbel habe er gegen das Dienstmädchen deswegen gezogen, weil er die Maid „mit der Hand nicht erreichen konnte“. Er habe in Ehrennotwehr gehandelt, habe doch vorher das Dienstmädchen zum Diener gesagt: „Mit dir werde ich schon fertig, ich bin schon mit anderen fertig geworden.“ Die Aussagen der Maid und des Dieners vor dem Ober-Kriegsgericht waren belastender für den Offizier als deren Aussagen vor dem Kriegsgericht. Der Anlagerevertreter hielt es für selbstverständlich, daß dem Offizier die 45 Tage Festung bleiben. Das Nürnberger Oberkriegsgericht sprach den Offizier frei und sagte in der kurzen Begründung, daß er in Notwehr gehandelt habe.

Notwehr, man denke, der kühne Säbelhieb traf das Hinterteil des Dienstmädchens, das, wie der Diener des Offiziers als Zeige sagte, die Treppe puhte. Uebrigens, der Herr Oberleutnant hat gegen die zwei Weiber Beleidigungsklage gestellt, sein Sieg wird erst vollständig, wenn diese, was zu erwarten ist, verurteilt sind.

Nah und Fern.

Feuer im Flugzeug. Der Flieger Kühne von den Albatrosswerken, der im Wettbewerb um den großen Preis der Nationalflugspende in der vergangenen Nacht auf dem Flugplatz Johannisthal aufgestiegen war, hat einen schweren Unfall erlitten. Er benötigte über Köln Paris zu erreichen und von dort den Flug nach Biarritz und San Sebastian in Nordspanien fortzusetzen. In der Nähe von Rassel jedoch erreichte kein Flug ein jähes Ende. Als er im Gleitflug landen wollte, stieß sein Apparat im Nebel auf einige Baumkronen auf. Der Benzinbehälter wurde beschädigt, und das Benzin entzündete sich an dem heißen Motor. Kühne geriet in Brand und rettete sich in 15 Meter Höhe durch einen Sprung aus dem brennenden Flugzeug. Die Flammen hatten den Flieger jedoch schon ergriffen, und Arbeiter, die sich etwa 50 Meter von der Unfallstelle entfernt befanden, fanden Kühne bewußtlos auf dem Boden liegen. Sie rissen ihm die Lederbekleidung vom Leibe, die ihn vor schweren Brandwunden geschützt hatte, und erlitten die Flammen. Kühne hatte jedoch mehrere 2- und 3-gradige Verbrennungen am Kopf erlitten, da seine wollene Kappe in Flammen aufgegangen

Statistik der Hundertjährigen.



Wieder wieder zum St. Annenmarkt hinausgeschoben. Dadurch ist den gewerbetreibenden Stellenvermittlern natürlich große Freude verursacht. Die Angelegenheiten sind für sehr einträgliches und natürlich ungewöhnlich reichhaltiges Gewerbe, als für sich der Debiten im Rathhause aus Anlaß der Errichtung des städtischen Rathhauses für weibliches Personal erinnern. Demals wurde vom Magistratsrat das 2. von den Stellenvermittlern, die sich Stellenvermittler zu nennen, sehr richtig dargestellt. Stadtrat Dr. Avert, für den wir sonst kein Lob haben, hat hervor, daß junge Mädchen durch solche Stellenvermittler sogar verführt wurden. Er wies nach, daß es den Stellenvermittlern nur um den Profit, ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe der „Vermittelten“, zu tun sei. Auch schilderte er, wie die Vermittler, um ihren Verdienst zu erhöhen, sogar künstlichen Stellenmangel durch Einwirkung auf die Dienstherrn und „Herrlichkeiten“ herbeiführten. Die Untätigkeit des Magistrats in der Frage des schon seit Jahren dringend gerade von den Gehilfen als den besten Sachverständigen geforderten Nachweises für das Gastwirtsgeerbe ist hiernach noch unbegreiflicher. Alle die Missethäter, die der Magistrat in der Stellenvermittlung sehr richtig erkannt hat, treffen für das Wirtsgewerbe noch in verstärktem Maße zu. Hier sind es zum großen Teile sogar Familienmitglieder, über deren Wohl und Wehe der Stellenvermittler als wirklicher Vorkämpfer nach Willkür entscheidet. Wer eine Stelle erhalten darf, darüber entscheidet, er selbstherrlich. Sein Einfluß auf die Stellenvermittlung ist sehr groß. Er erteilt Rat über die Eignung der Stellenvermittler und auch darüber, ob es sich empfiehlt, einen Bewerber in Stellung zu behalten. Er hat so nicht nur das Schicksal der Arbeitlosen in der Hand, sondern bestimmt auch darüber, wie lange diejenigen das Städt. Brot behalten dürfen, die noch Beschäftigung haben. Sogar über die Ausübung des Koalitionsrechtes verfügt in diesem Bereich unter den jetzigen Verhältnissen nicht das Geringste des mächtigen Deutschen Reiches, auch nicht die mehr oder minder große Einsicht des Arbeitgebers, sondern einzig der Herr Stellenvermittler. Wehe, wer bei ihm in den Verdacht kommt, dem nichtigen Verbände anzugehören. Den Verwegenen beweist er, was es bedeutet, ein freier deutscher Staatsbürger zu sein, der gesetzliche Rechte ausüben will.

Alle diese für das zwanzigste Jahrhundert unwürdigen Folgen der privaten Stellenvermittlung treten besonders stark in der Praxis des Vermittlers J. C. U. C. Breitschneide Nr. 36, eines früheren — Müllers und späteren Gutsinspektors hervor. Der Mann ist mindestens schon zweimal gerichtlich wegen zu großer Willkür für die Gastwirtsgeerbe bestraft. Einmal erhielt er wegen Schleichens über die Höhe von 20 Mark Geldstrafe oder vier Tage Haft. Dieselbe Strafe wurde über ihn wegen unredlicher Zurückhaltung von Zeugnissen verhängt. Weitere Strafanzeigen schweben gegen ihn noch. Es wird in den Kreis der Sachverständigen nicht verstanden, weshalb diesem Mann trotzdem noch nicht die Konzession entzogen wurde.

Gerade mit Rücksicht auf diese Erfahrungen hätte der Magistrat den städtischen Nachweis nicht weiter hinausjögern dürfen. Hier hat er die Gelegenheit zu einer wirklich sozialpolitischen Tat, durch die er der Arbeiterschaft beweisen kann, daß man ihren Nöten im Rathhause nicht mit blinder Verständnislosigkeit gegenübersteht. Trotz des Widerstandes des freisinnigen Rentiers Krupka und des zerkümmerten Händlers Krawitz sollte der Magistrat keinen Augenblick länger jögern, den städtischen Nachweis energisch in die Wege zu leiten.

Ein neuer Beischlag

schon an dem schon seit einigen Jahren errichteten Hause der Naturforschenden Gesellschaft in der Frauengasse angebaut werden. Die Vorarbeiten dazu haben bereits begonnen. Die nachträgliche „archaische“ Maskierung von Gebäuden, für die ursprünglich garnicht diese Verzierung vorgesehen war, ist schon

war. Auf einer aus Zweigen hergestellten Baute wurde er nach Groß-Amerode geschickt, wo ein Arzt den Schwerverletzten zum Bewußtsein zurückbrachte. Der Patient erholte sich nach einiger Zeit wieder. Die Wunde verheilte auf dem Boden vollständig. Kühn, der außer den äußeren Verletzungen auch einen Rippenbruch und eine Lungenentzündung davongetragen hat, wurde in das Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr scheint nicht zu bestehen.

Ein neuer Dieb. In Fische bei Florenz (Norditalien) ist der Marder von Bosciano, mit Namen Moracci, wegen verurteilten Diebstahls verhaftet worden. Gegen den Marder bestand seit längerer Zeit lebhafter Unfrieden, weil er ein junges und hübsches Mädchen in seinem Dienste hielt. Schließlich setzte es die Bevölkerung durch daß der Marder das Mädchen entlich. Es heißt nun, daß der Marder, als er auf der Jagd war, das Mädchen gefangen und es mit Zimmerhanteln bestreut habe. Die junge Person gab ihm einen Stoß, wobei der Gesichts in einen Graben fiel. Daraufhin schickte er nach dem Mädchen, ohne es zu treffen. Als dem später das Mädchen vor dem Fenster des Pfarrhauses vorbeiging, schickte der geistliche Herr mit einem Revolver nach ihm, wobei es wieder mit dem Schrecken davonkam. Gleich nach der Tat verließ der Dieb die Pfarre und begab sich mit dem Juge nach Fische, wo die telegraphisch herbeigeschickte Carabinieri ihn in Haft nahm.

Eisenbahnunglück bei Potsdam. Infolge zu früherer Anrede des Eisenbahnverkehrs ist auf dem Bahnhof Potsdam der Güterzug (190) auf den auf dem Bahnhof haltenden Personenzug 400 aufeinander. Die letzten drei Wagen des Personenzuges sind ernstlich und teilweise vollständig zerstört und erheblich beschädigt worden. Mehr als zwei Wagen des Personenzuges entleert und einige andere Güterwagen ernstlich beschädigt worden. Schwerverletzt sind drei Arbeiter einer Lokomotive und zwei Personen.

Schifflicher Sturz. Bei der 71. West von Ostow a. Den ersten Sturz der Stenale der Westküstenbahn ist ein Schnellzug entgleist. Durch verheerende Brande der Schienen gelockert worden waren. Die beiden ersten Wagen sind vollständig zertrümmert, die übrigen sind zerlegt. Ein Schaffner ist verkränkt, der Fahrer, der Aufsichtsrat und mehrere Personen haben leichte Verletzungen erlitten.

Ein Fischweiber schenken. In der Nordsee kollidierte der Dampfer „Saxo“ der Wilhelms mit dem Fischdampfer „Saxo“ aus Rostock. Der Fischdampfer ist unbeschädigt. Acht Mann seiner Besatzung erlitten, während vier Mann ertranken und von der See nach Dronowien geschwemmt wurden. Die See ist wenig beschädigt.

Ein Militärzug in die Luft gesprengt. Die kaiserlichen in Westfalen haben einen Militärzug in der Nähe von San Salvador (Brennen) mit Dynamit in die Luft gesprengt. 115 Soldaten sind dabei getötet worden.

Sturmverheerungen in England. Von London von London verheerender Sturm, wie der Westen Englands zum ersten Male in der Geschichte und zahlreiche andere wurden verlegt. In vielen Teilen sind Hunderte von kleinen Häusern zerstört. Baum- und Felderbeschädigung aus dem Boden gelassen und Schäden verursacht worden.

Die Federn vom Hute. Schöne Federn spielen sich gefundene bei London des Nordamers A r o n p r i n g e r in New York ab. Die Federn sind in der Luft gehenden Dänen die Federn von den Huten. Die Federn sind gefundene, die Federn sind gefundene über den Verlust ihres Schmuckes bittere Tränen.

Daß zur Erreichung eines hohen Lebensalters neben einer günstigen Konstitution und einer der Gesundheit angemessenen Lebensweise auch Klima und Wohnort von hoher Bedeutung sind, ist bekannt. In Deutschland erreichen die Menschen des Alters halber nur selten das höchste Ziel des Menschenalters, während in hochgelegenen Gegenden, wie die Balkanländer, Spanien usw. verhältnismäßig mehr alte Leute vorkommen. Die kaukasische Rasse scheint eine größere Lebensdauer zu haben als die mongolische und malayische, auch werden in der Mehrzahl die Frauen älter als die Männer. Im Durchschnitt werden 178 Frauen auf 100 Männer über 60 Jahre und 155 Frauen auf 100 Männer über 100 Jahre alt. In vielen Familien erbt die Fähigkeit, ein hohes Alter zu erreichen, jahrhundertlang fort. Das höchste Alter, das bis jetzt Menschen erreicht haben sollten, beträgt 186 Jahre, doch fehlt es diesem und ähnlichen, der Adel entnommenen Beispiele, an genügender Beglaubigung. Sehr bezeichnend ist, daß die höheren und höchsten Stände nur wenige Beispiele eines Alters von 100 Jahren und darüber aufweisen können. Fast alle Beispiele von Altersabgaben über 110 Jahren gehören niedrigen und dürftigen Lebensverhältnissen

an sich eine sehr zweifelhafte „Verschönerung“. In diesem Falle muß gegen den Anbau aber noch aus anderen Gründen Einspruch erhoben werden. Das Haus steht an einer Stelle, die zu den schwierigsten Passagen für den Fuhrwerks- und Personenverkehr gehört, die es in den engen Gassen Danzigs überhaupt gibt. Dort trifft die Seifengasse auf die ganz entsetzlich schmale kleine Hosenröhrgasse. Über nicht etwa in gerader Linie, sondern so im doppelten Winkel, daß Wagen nicht direkt aus einer Gasse in die andere fahren können, sondern die hier gleichfalls enge Frauengasse erst in zweimaliger Wendung passieren müssen. Da der Wagenverkehr hier sogar ziemlich lebhaft ist und noch durch aus der Frauengasse kommende Fuhrwerke verkompliziert wird, so müssen Fußgänger und Autofahrer häufig schwierige Kunststücke ausführen, um ihre Befahrte ohne Gefahr durch den schwierigen Weg zu bringen. Am wenigsten Rücksicht kann dabei auf die Fußgänger genommen werden, für die es in dieser historischen Straße kein Trottoir gibt. Sie sind ebenfalls zur Benutzung des Straßendamms gezwungen. Bisher konnten sie sich, wenn Gefahr drohte, auf das Stückchen Bürgersteig retten, das sich vor dem Hause der Naturforschenden befand. Darauf soll nun aber der neue Beischlag errichtet werden! Geht das, so gibt es kein Plätzchen, das den in Gefahr Befindlichen Schutz bietet.

So weit sollte der historische Auschmückungsseifer, wenn er sich auch mit Talmi bequemt, nun doch nicht gehen. Höher als irgend welche Wünsche nach Erhaltung alter Baueigentlichkeiten steht der Schutz der lebenden Menschen! Es ist daher dringend nötig, daß Magistrat und Baupolizei noch rechtzeitig Vorkehrungen treffen, daß der schon vorhandene Engpaß nicht noch gefährlicher gemacht wird, als er schon ist.

Ein Wahlkomitee, das sich eine Berichtigung beistellte.

Am Juli dieses Jahres gingen durch die gesamte deutsche Presse Artikel, die sich mit dem Verkauf von Menschenknochen durch Frauen und Kinder beim Abbruch der Niederstadtumwallung beschäftigten. Nicht nur sozialdemokratische, sondern auch liberale und konservative Blätter nahmen gegen den Unlug Stellung. Wir nennen hier unter anderen: den „Geselligen“, die „Elbinger Zeitung“, die „Deutsche Tageszeitung“, die „Welt am Montag“. Unsere Volkswacht ging selbstverständlich ebenfalls nicht an den Dingen vorbei. Alle diese Artikel, so verschieden die politischen Ansichten ihrer Verfasser sein mochten, waren sich darüber einig, daß dem Treiben der Knochenleser Einhalt getan werden müsse. Für den Magistrat von Danzig war die Kritik, der Gemächlichkeit wegen, mit der er diese Sache behandelte, nicht immer angenehm. Das städtische Pressebureau suchte die leidige Angelegenheit abzumildern. Nur vereinzelt waren Menschenknochen unter den Tierknochen gewesen. Eine Behauptung, die eben nur eine Behauptung ist und angesichts der vielen Leute, die um die Vorgänge wissen, auch nie zu beweisen wäre. Eine Berichtigung auf Grund des Pressegesetzes hat unseres Wissens der Magistrat von niemandem verlangt. Gleich vielen anderen Zeitungen hatte unser Stuttgarter Parteiblatt ein Jewillett des Vormärts über diesen Gegenstand übernommen. Das war im Juli. Am 17. Oktober erhielt die Schwäbische Tagwacht eine „Berichtigung“ des Danziger Magistrats, die sich auf den Paragraph 11 des Pressegesetzes stützte. Einweilen nahm die Tagwacht von der magistratischen Zuschrift keine Notiz, da sie nach ihrer Auffassung nicht dem Pressegesetz entspricht. Aber noch ehe der Danziger Magistrat die „Berichtigung“ bekräftigen konnte, lösten die Stuttgarter Nationalliberalen den Schleiter, der über dieser Affäre lag: Die Berichtigung war nicht der eigenen Initiative des Danziger Magistrats entprungen, sondern von Stuttgart aus erbeten worden! In Stuttgart war nämlich Landtagswahl. Und die sollten mit Hilfe der „Berichtigung“ dem bürgerlichen Kandidaten Wählerstimmen zugeführt werden. Deshalb wandte sich — wie die Nationalliberalen in einem Flugblatt selber suchten — ein Mitglied des Wahlausschusses an den Danziger Magistrat und bat um die Berichtigung. Der Magistrat erfüllte den Wunsch. Geht das, so hat das Manöver der Stuttgarter Liberalen nicht freilich nicht. Der sozialdemokratische Kandidat, Robertum Pfleger, ist mit großer Mehrheit gewählt worden. Und die für unsere Patrioten im Jahr der Jahrhundertfeier so unangenehme Geschichte ist wieder einmal mandem, der sie schon verpöht hatte, ins Gedächtnis zurückgerufen worden.

Freie Turnerschaft Danzig. Wir werden am Hinweis darauf achten, daß die nächste Turnstunde der Frauenabteilung am Dienstag, den 4. November, stattfinden. — Am Montag, den 3. November, abends 8 1/2 Uhr, in der Wohnung des Vorsitzenden, Vorstandssitzung. — Mittwoch, den 5. November, im Vereinslokal, Café „Fingergarten“, Schidlin, Mitgliederversammlung. Ehrennache aller Turnerinnen und Turner ist es, in anbetradet der sehr wichtigen Tagesordnung vollständig zu erscheinen. Besucht ihr die Turnstunden! Kräftigt Euren Körper! Werbt neue Mitglieder!

Keine kronprinzliche Disziplinaruntersuchung. In bürgerlichen Kreisen hielt man, daß die Meldung, es sei eine Disziplinaruntersuchung unabhängig gemacht worden, um zeitweiligen, auf welchem Wege der bekannte Brief des Kronprinzen an den Reichsgesandten in die Öffentlichkeit gelangt sei, an Stellen, die davon wissen müssen, als unzureichend bezeichnet werde. Das Demoralisiert hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich, denn wenn der Teufel seine Hand im Spiele hatte, wäre am Ende der

an. Dies zeigt heute auch ein Blick in unsere Statistik, wo die größtenteils in einfachen Verhältnissen lebende Bevölkerung der Balkanstaaten noch mit Tausenden von Hundertjährigen an der Spitze steht. Osterreich-Ungarn hat zurzeit 171 über 100 Jahre alte Einwohner, während Deutschland 76 Hundertjährige zählt

Urheber der Indiskretion festgestellt worden. Und das hätte unter Umständen fatal sein können. Dr. Lewy ist am Mittwoch nach Graubenz überführt worden, um in dem dortigen Zuchthaus die 4 1/2 jährige Freiheitsstrafe, zu der ihn die Strafkammer verurteilt hat, zu verbüßen.

Auf dem Danziger Rangierbahnhofe wurde dem Wagenmeister Steinbacher das rechte Bein bis zum Oberschenkel abgefahren. Nahezu verblüht wurde der Verunglückte von seinen Kollegen aufgefunden und in das städtische Krankenhaus geschafft.

Ein wahnfinniges Steuergeschenk.

Das Jahrbuch der Millionäre in Westfalen, welches soeben erscheint, bringt interessante Aufklärungen über die Wirkungen des mittelalterlichen Bergregalrechtes in moderner Zeit. Es tana dahingestellt bleiben ob der größte Regalherr, der Herzog Engelbert v. Arenberg, sein Regalrecht auf die Goldene Bulle Kaiser Karls des Vierten vom Jahre 1356 oder vielleicht schon auf die Souveränität des ältesten im Jahre 1280 im Mannesstamm erloschenen Dynastienhauses Arenberg begründet. Sicher ist, daß in weiten Teilen Westfalens das Bergwerkseigentum sowohl einer Privatperson wie selbst dem preussischen Staate nur von dem Herzog von Arenberg verliehen werden kann. Bei der Verleihung bestimmt der Regalherr die Bedingungen. Nicht weniger als 23 Forderungen haben Bergwerksabgaben an den Herzog von Arenberg abzuführen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Gesamtbetrag dieser dem Herzog zufließenden Bergwerkssteuern bereits mehr als zwei Millionen Mark jährlich beträgt. Die Gewerkschaft Graf Bismarck zu Gelsenkirchen hat beispielsweise im Jahre 1909 dem Herzog 128 514 Mark Abgaben gezahlt und in den 17 Jahren von 1893 bis 1909 insgesamt rund 1,7 Millionen Mark. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß das Einkommen und Vermögen des Herzogs bei der Ausbeutung des Kohlenbergbaues in den letzten Jahrzehnten eine an amerikanische Verhältnisse erinnernde Steigerung erfahren hat, obgleich der Herzog im allgemeinen nur 1 Prozent des Verkaufswertes der geförderten Produkte für sich verlangt. Der frühere Regierungsrat Rudolf Martin stellt nun aus der amtlichen Statistik das Vermögen und Einkommen des Herzogs von Arenberg Jahr für Jahr seit dem Jahre 1892 bis zur Gegenwart folgendermaßen fest:

Das Einkommen der Höchstbesteuerten im Regierungsbezirk März 1875 gestorben war, so ist der gegenwärtige Herzog seit dem Bestehen des preussischen Einkommensteuergesetzes vom Jahre 1892 und Vermögenssteuergesetzes der Höchstbesteuerte im Regierungsbezirk Münster gewesen.

Das Einkommen des Höchstbesteuerten im Regierungsbezirk Münster betrug:

Jahre	Vermögen Millionen Mark	Einkommen Mark	Genauer Steuerbetrag der Staatseinkommensteuer Mark
1892	—	1 100 000	
1893	—	1 115 000	
1894	—	1 130 000	
1895	über 28—29	1 180 000	
1896	über 29—30	1 300 000 (rund)	
1897	über 32—33	1 400 000 (rund)	
1898	—	1 500 000 (rund)	
1899	über 30	1 600 000	
1900	—	1 700 000	
1901	—	1 760 000	70 600
1902	über 30	1 880 000	75 800
1903	—	2 050 000	80 400
1904	—	2 130 000	85 200
1905	über 30	2 160 000	
1906	—	2 260 000	
1907	—	2 460 000	
1908	über 50	2 600 000	
1909	—	2 900 000	
1910	—	2 800 000	
1911	63	2 760 000	111 200
1912	—	3 000 000	120 000

Die genauen Einkommensziffern der letzten Jahre sind:

1909	2 900 000 bis 2 905 000 Mark
1910	2 815 000 bis 2 820 000 Mark
1911	2 780 000 bis 2 785 000 Mark
1912	3 000 000 bis 3 005 000 Mark

Von dem Jahr 1892 bis 1903 einschließl. war dieses höchste Einkommen im Regierungsbezirk Münster ein städtisches, da der Herzog in der Stadt Becklinghausen seine Staatseinkommensteuer und Staatsorganisationssteuer zahlte. Seit der Herzog im Jahre 1903 Schloß Nordkirchen zu seinem Wohnsitz wählte, ist dieses höchste Einkommen im Regierungsbezirk Münster ein ländliches. Der Gothaer Hofkammer vom Jahre 1905 bestätigt die Staatseinkommensteuerstatistik.

In den 16 Jahren von 1895 bis 1911 ist demnach das Vermögen des Herzogs von 29 auf 63 Millionen Mark, also auf weit mehr als das Doppelte, gestiegen. Und in den 21 Jahren von 1892 bis 1912 ist sein Einkommen von 1,1 auf 3,0 Millionen Mark, also fast auf das Dreifache, gestiegen. Und diese Verhältnisse der Besitzverhältnisse, die Gemeingefährlichkeit der Ausbeutungsmöglichkeit von Land und Menschen soll nicht wert sein, zugrunde zu gehen . . .

Wenn Sie bei Ihren Einkäufen

Geld sparen

wollen, dann decken Sie Ihren Bedarf in:

Damen- und Kinderpaletots, Pelzkragen, Herren-Anzügen, Paletots und Joppen, Arbeiter- und Berufsgarderoben, Trikotagen und Wollfächer, Kleiderstoffen, Baumwollwaren, Leib-, Bett- und Tischwäsche, Gardinen, Teppiche, Steppdecken, Betten und Federn usw. usw.

in dem, wegen Aufgabe des Geschäfts stattfindenden

Total-Ausverkauf

bei **A. van der See Nachf. Holzmarkt 18.**

Unsere **Erfolge** **Propago** Marke

verdanken wir unserer enormen **Leistungs-Fähigkeit**

Herren- u. Damen-Stiefel

Jedes Paar **6⁷⁵** Mk.

Schuh-Sport

B. Flaum.

Langgasse 84

gro. gesch. Einheitspreis

Versand nach auswärts

Siegfried Züttner, Danzig

vis-à-vis der Markthalle Altstadt, Graben 93

empfiehlt in kolossaler Auswahl:

Eleg. Herren-Paletots in marengo, schwarzen und moderner Farben 12 25
34.00, 29.75, 24.00, 21.50, 18.00, 15.00

Hochmod. schicke Herren-Älfster 15 00
31.50, 27.50, 24.75, 18.00

Modern gearbeit. Herren-Anzüge ein- u. zweif., 48.00, 31.00, 10 00
27, 24, 19, 16.75, 11.50

Für Jünglinge, Burthen und Anaben in jeder Preislage.

An unsere Leser!

Wir bitten genau zu beachten, welche Geschäftsleute bei uns inserieren und alle die zu meiden, die ihre politische Gegnerschaft auf das Geschäftsleben übertragen.

Oskar Schützmann

Destillation und Likörfabrik
Tischlergasse No. 67

Grogrum.

Schnittkonfekt Marzipanersatz ff. 1 Pfd. 70^h

Pfeffermünzbruch stark, Luft wie Eis . . . 1 Pfd. 40^h

Aniskaramellen hustenfeindlich 1 Pfd. 40^h

Marzipan-Teekonfekt garantiert Mandel u. Zucker . . . 1 Pfd. 1.20^h

empfehl

Bonbonschulz, 3. Damm Nr. 5.

Arthur Dahlmann,

Telef. 433 **Danzig-Langfuhr** Telef. 433
Hauptgeschäft Langfuhr, Hauptstr. 56. Filiale Neuschottland 16-17.
en gros „Zur weissen Hand“ En detail.

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel Hefen-Verkauf Kartoffel.

Herbst-Kontrollversammlung 1913

der Landarmee
Stadtkreis Danzig.

Hierzu gehören: Stadt Danzig und die Vororte Langfuhr, Neuschottland, Hochstrich, Leegstrich, Schidlitz, Stolzenberg, Stadtgebiet, Altschottland, Strohdick, Ziganenberg, Heiligenbrunn, Neufahrwasser, St. Albrecht, Düwelkau Gut, Holm und Troyl.

Es haben sich zu stellen: Reserve (Jahresklassen 1906 bis 1913) der Landarmee. Außerdem diejenigen Landwehrleute 1. Aufgebots, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1901, und wenn sie drei Jahre aktiv gedient haben, in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1903 eingetretten sind und ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.

Bestellungsort: Danzig = Schidlitz „Café Derra“,
(Karthäuserstraße).

Bestellungszeit: Nach den Anfangsbuchstaben des Namen, gemäß nachstehender Einteilung.

Die Buchstaben:

- A. Montag, den 3. November 1913, vormittags 10 Uhr.
- B. Montag, den 3. November 1913, vormittags 10 Uhr.
(Jahresklassen 1906 und 1907.)
- Montag, den 3. November 1913, vormittags 12 Uhr.
(Jahresklassen 1908 bis 1913.)
- C. und D. Montag, den 3. November 1913, mittags 12 Uhr.
- E. und F. Dienstag, den 4. November 1913, vormittags 8 Uhr.
- G. und H. Dienstag, den 4. November 1913, vormittags 10 Uhr.
- J. Dienstag, den 4. November 1913, mittags 12 Uhr.
- K. Dienstag, den 4. November 1913, mittags 12 Uhr.
(Jahresklassen 1906 bis 1908.)
- Mittwoch, den 5. November 1913, vormittags 8 Uhr.
(Jahresklassen 1909 bis 1913.)
- L. Mittwoch, den 5. November 1913, vormittags 10 Uhr.
- M. Mittwoch, den 5. November 1913, vormittags 10 Uhr.
- N., O. und P. Mittwoch, den 5. November 1913, mittags 12 Uhr.
- Q. und R. Donnerstag, den 6. November 1913, vormittags 8 Uhr.
- S. Donnerstag, den 6. November 1913, vormittags 8 Uhr.
(Jahresklassen 1906 und 1907.)
- Donnerstag, den 6. November 1913, vormittags 10 Uhr.
(Jahresklassen 1908 bis 1913.)
- T., U., V., W. und Z. Donnerstag, den 6. November 1913, mittags 12 Uhr.

Als Jahresklasse gilt das Jahr des Dienstesintritts (siehe Passbüchlein).

Besonders zu beachten:

Vorstehende Bekanntmachung gilt als Befehl!

Befreiungen von den Kontrollversammlungen erfolgen nur auf begründete schriftliche Gesuche. Solche müssen bis spätestens den 30. Oktober 1913 unter Angabe der Waffengattung und Jahresklasse „an den Herrn Bezirksfeldwebel“ gerichtet, eingegangen sein. In Krankheitsfällen sind amtliche Bescheinigungen bis zum Beginn der Kontrollversammlung erforderlich.

Unpünktlichkeit oder Gefälligkeit an einem anderen Tage oder zu einer anderen Stunde als wie vorstehend befohlen, wird mit Arrest bestraft.

Rauchen verboten! Vor Beginn der Kontrollversammlungen sind Schirme und Stöcke abzulegen. Es ist erwünscht, daß Mitglieder von Kriegervereinen mit angelegtem Vereinsabzeichen erscheinen.

Königliches Bezirkskommando Danzig.

In den Fabriken, Werkstätten, Kontoren
muss jeder Genosse
neue Leser für die Volkswacht werben!

Auf Kredit!

Für Damen
Wäster, Pelzkragen.
Für Herren
Anzüge, Wäster.

Möbel

kaufen Sie am vorteilhaftesten in dem weit und breit als streng reell
bekanntesten Kredit-Haus

Dagobert David

Altstädtischer Graben II, zwischen Holzmarkt und Markthalle.

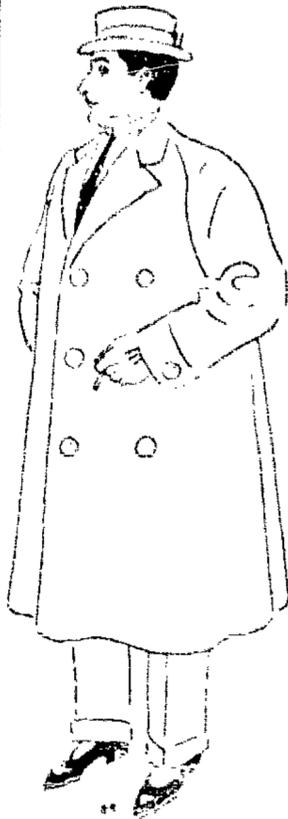
Kleinste Anzahlung.
Kleinste Abzahlung
Strengste
Diskretion

Eugen Haffe

Kohlenmarkt 14/16, Ecke Passage.

Herren-Kleidung

für Herbst und Winter 1913.



Mod. Ausmusterung. Große Auswahl. Solide haltb. Stoffe

Jackett-Anzüge 18 .M bis 38 .M
Frack-Anzüge 42 .M bis 62 .M
Gulaway-Anzüge 32 .M bis 55 .M

Smokinganzüge 38 .M bis 55 .M
Pelerinen 8.50 .M bis 18 .M
Gehrock-Anzüge 36 .M bis 56 .M

Paletots 18 .M bis 42 .M
Ulster 19 .M bis 45 .M
Bozener Mäntel 17 .M bis 27 .M

Bestreifte Herren-Beinkleider 5.25 bis 12 .M
Farbige Herren-Westen 2.45, 3.10, 4.50 .M

Sport-Kleidung für alle Sportzwecke
Loden-Joppen 3.50 bis 22 .M
Loden-Anzüge 19 bis 27 .M

Kleidung für junge Herren

Farbige Anzüge 15 .M bis 32 .M
Einsegn.-Anzüge 17 .M bis 31 .M
Ulster 17 .M bis 32 .M

Beachten Sie in meinen 6 Schaufenstern die Auslagen.

Fernsprecher 1354.

Unsere anerkannt vorzüglichen

Hutmacher-Filzschuhe

für Straße und Haus sind in großer Auswahl eingetroffen.
Anerkannt billige Preise.

Deutsche u. Petersb. Gummischuhe

E. & B. Schlachter

Heilige Geistgasse 141, am Holzmarkt.

Flanell-Hemden
Trikot-Hemden
Trikot-Hosen
Strick-Westen
Strümpfe, Socken
Handschuhe
sämtl. Wäscheartikel
Krawatten
Stöcke u. Schirme
usw. usw.
sehr billig im Geschäft für
Gelegenheitswaren
Gebr. Lange
Kohlengasse 2.

Achtung! Hausfrauen. Achtung!
Bringe mein Margarine- u. Fett-
waren-Geschäft, Verkauf-
stelle „Hollands“, freund-
lich in Erinnerung. Auch halte mich
für Milchlieferung bestens empfohlen
Meierei Schiditz, Unterstr. 2.

Betten,

Bettfedern, Daun

Einrichtungen, eiserne
:: Bettgestelle ::

Bei Einkauf von Einrichtungen
werden die alten Federn gratis
genommen. Abholung und Liefe-
rung frei.

Hygienische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
an der Markthalle.
Telefon 2788.

Empfehle meine
**feine Fleisch-
und Wurstwaren**
zu billigen Tagespreisen.
Artur Stetzelberg
Fleischermeister
Langjahr, Brunshöfer Weg 22.

Brock's
Kohlen-Anzünder
sind stets die besten für
den Haushalt.

Kluge Hausfrauen

sind darauf bedacht, sparsam zu wirtschaften. Ihre
Haupt Sorge ist

gutes Brot

zu kaufen, denn der herrschenden Teuerung bildet
das Brot

für den Arbeiter-Haushalt

das Hauptnahrungsmittel. Darum empfiehlt es sich,
bei dem Einkauf von Brot die durch ihre anerkannt guten
Brotwaren in alleseitig beliebte

Danziger Broffabrik

G. m. b. H.
Kolkowgasse 15 zu berücksichtigen. Kolkowgasse 15

Tischlergasse 15
Baumgertsch. Gasse 30
Kolkowgasse 15
Filialen
Melzergasse 14
Drehergasse 24
Mattenbuden 20
Neufahrwasser, Sasperstraße 23
Ohra, Schönfelderweg 51 : Stadtgebiet, Grauer Weg 8

Möbel kauft jeder auf **Kredit** bei **Feder**
Danzig, Holzmarkt 27-28

Größtes Kredithaus Danzigs!

Für Brautleute!

Wochenrate

nur 1 Mk.

1 Sofa
1 Tisch
2 Stühle
1 Bettstelle
1 Schrank
1 Küchenspind
1 Küchenstuhl

Hochkulante Offerte!

Wochenrate

150

nur 1 Mk.
1 Sofa, 1 Tisch
2 Stühle, 1 Bettstelle
1 Spiegel
1 Schrank
1 Küchentisch
1 Küchenschrank
Küchenstuhl

Kompl. Küche von 10 Mk. Anzahl.

Garnitur

von 88 Mark

Sofa von 30 Mk.
Chaiselongues von 24 Mk.
Ausziehtisch . . . von 15 Mk.

**Bettstelle mit Ma-
trazte** . . . von 28 Mk.
Vertiko . . . von 24 Mk.

Kleiderschrank von 25 Mk.
Küchenschrank von 19 Mk.

Teppiche, Gardinen usw. von 2 Mk. Anzahlung.

Damen-

Kostüme
Ulster
Jaketts
Röcke
Blusen

Nur Neu-
heiten!

Anzahlung von 2 an

Herren-

u. Knaben-
Anzüge
Ulster
Paletots

Neueste
Stoffe!

Anzahlung von 3 an

Jedem Käufer ein Geschenk!

Pelz-Muffe 3 Mk.
Pelz-Collier v. 3 An-
zahl.

Bettfedern

1 Satz von 3 Mk. Anzahlung

Kredit

gleich kulant
auch nach auswärts.

Größte Lager!
Größte Kundschaft!

Zentral-Kredithaus

FEDER

Das meistbegehrteste Kredithaus Danzigs.
Holzmarkt 27-28.

Am 3. November findet in Braubenz die Stadtverordnetenwahl statt. Arbeiter, agitiert für den Sieg der sozialdemokratischen Kandidaten Lauer, Rohland, Herzberg und Schmidt! Der Erfolg muß unser sein! Das Wahlkomitee.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Verständnisvolles Mitgefühl.

Die Affäre des Frauenarztes Dr. Lewy, der wegen Zuchtbrechens gegen das feinernde Leben schließlich zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat noch weitere Prozesse zur Folge gehabt. Am 28. Oktober mußte sich der Kaufmann Adolf Lachmann vor der Strafkammer wegen versuchter Verleitung zum Meicidie verantworten. Er verurteilte, als früherer Mitbesitzer Lewyscher Grundstücke, nach der Verhaftung des Arztes dessen Vermögen. Als er erfuhr, daß die Bäckerfrau Kerfien beschuldigt war, dem Dr. Lewy Mädchen und Frauen zugeführt zu haben, bot er ihr Geld und zahlte auch wiederholt Beträge, damit sie sich angeblich einen Verteidiger nehmen könne. Als er dann erfuhr, daß die Frau gegen Dr. L. auch als Zeugin fungieren sollte, soll er ihr, aber nur weil sie klagte, daß sie hysterisch sei, Geld zur Beschaffung eines ärztlichen Zeugnisses gegeben haben, damit sie vor Gericht rücksichtsvoller behandelt werde. Zu dem Zweck hat er nicht einmal, sondern weil die Leute das Geld verbrochen hatten, sogar zweimal 20 Mark an sie gezahlt. Bei alledem will Lachmann aber nicht in bestimmter Absicht, sondern nur aus reinster Menschenfreundlichkeit gehandelt haben. Vor Gericht sagte die Ehefrau Kerfien aber wefentlich anders und zwar für den Angeklagten belastend aus. Das Gericht folgte ihr aber nicht und sprach Lachmann frei.

Dieses Urteil findet durchaus unsere Billigung und wir wünschen nur, daß alle Angeklagten so milde Richter finden möchten. Wir haben auch von Anfang an keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir den schwer verurteilten Arzt als Opfer der Verhältnisse nur bedauern können. Gerade von diesem Standpunkt aus, gibt uns aber das überraschend — menschliche Verhalten der bürgerlichen Wähler zum Falle Lachmann sehr viel zu denken. Besonders die Danziger Zeitung bringt einen Bericht, der von Anfang bis ins Ende nichts als eine Verherrlichung des Angeklagten ist, die allein durch ihre grenzenlose Uebertreibung für ihn ungünstig stimmen muß. Lachmann wird darin als reich, kirchlich gesinnt, menschenfreundlich und naiv wie ein Neugeborener, als wahrer Märchenprinz geschildert, der nur alle Welt glücklich machen möchte.

Wir wollen nicht auf die Einzelheiten dieser herzlich ungeschickten Glorifizierung eingehen. Aber im Verlauf der Affäre Dr. Lewy mußte doch nicht nur der Kaufmann Lachmann auf die Anklagebank. Dort wurden auch a. m. e. Mädchen und Frauen abgeurteilt, die um die Folgen ihrer Liebe zittern mußten, und unter dem Druck einer heuchlerischen Moral oder wirtschaftlicher Not bei dem Arzt Hilfe gesucht hatten. Ihre Motive waren gewiß nicht unedel, als die des reichen Kaufmanns. Ihren Bewußtseinsnöten entstand in der Danziger Zeitung aber nicht der berechtigte eble Verteidiger, der dort jetzt nichts als rosenkranzige Lugend sieht.

Bei so manchem anderen Angeklagten, der nur aus Unwissenheit oder Rot handelte, genügt es der Danziger Zeitung noch nicht, daß das Gericht über ihn den Stab brach. Nicht selten übte sie dann noch das Richtertum und rief ihm öffentlich in geschmackloser Sprache die Ehre vom Leibe. Jeder a. r. m. e. Beurteilung ist ihr ohne weiteres, und die übrige bürgerliche Presse macht darin keinen Unterschied, ein unbedingt Schuldiger. Bei Lewy macht sie auch darin eine Ausnahme. Am 30. Oktober früh schickte sie liebesvoll seine Ueberführung in das Zuchthaus zu Braubenz. Er ist ihr nicht schon deshalb ein Verbrecher, weil die Richter ihn verurteilt haben, sondern ein Objekt ihres Mitleids und Bedauerns.

Richt ein Wort, das sie deshalb sagt, bedauern wir. Um so tiefer fühlen wir die doppelte Moral, die in den sonstigen gewöhnlichen und dem jetzigen ungewöhnlichen Verhalten des „vornehmen“ Blattes hervortritt.

Das neueste Blutopfer bei Schichau.

Der fällige tödliche Unfall bei Schichau ereignete sich am Donnerstag, den 30. Oktober, abends 5 1/2 Uhr. Diesmal traf es den jürla 20 Jahre alten Schiffbauer Emil Lahn aus Schidlich. Lahn war damit beschäftigt, eine schwere Schiffplatte am Bremer Neubau mittels Kran an die Außenwand des Schiffes anzubringen. Die Platte wurde zwischen der Stellage und der Schiffswand hochgenommen. Plötzlich rief die Kette und die Platte stürzte in die Tiefe. Mit der Kranseile stürzte der Talgenblock in die Tiefe und fiel bei Lahn auf den Kopf. Der Betroffene brach zusammen und starb auf der Stelle. Arbeiter behaupten, daß die Krankette stark verrostet gewesen sei. Es ist bei diesem bedauerlichen Unglück immerhin noch als ein Glück zu bezeichnen, daß die Platte senkrecht, wie sie hing, abstürzte. Hätte sie eine Drehung gemacht, dann wäre sie auf das Gerüst geschlagen und hätte dieses zertrümmert. Mehrere Nielerkolonnen wären dann unrettbar verloren gewesen. Wann endlich, fragen wir immer wieder, werden bei Schichau die gefährlichen Unfälle ein Ende nehmen? Die Stapelläufe sind bereits festgelegt, die Schiffe aber mit ihrer Vollendung noch weit im Felde. Da heißt arbeiten und schaffen. Der Leidtragende ist der Arbeiter. Mit seinem Leben und seiner Gesundheit muß er den Ruhm der Firma zahlen, während diese Riesengewinne einheimst. Wie lange noch?

Städtische Schweinemastanstalten

Die Fälle, daß große Städte zur Versorgung ihrer Anstalten mit Fleisch eigene Schweinemastanstalten errichten, mehren sich. So wird aus Düsseldorf berichtet, daß die dort eingerichtete Schweinemästerei Anfang Oktober in Betrieb genommen wurde. In dem errichteten Neubau — Schweinestall mit Futterlücke, Futterboden und Wohnung für den Stallmeister — sind vorläufig 120 Schweine untergebracht.

In Dortmund wurde in der Stadtverordnetenversammlung beschlossen, eine eigene Schweinemastanstalt zu bauen. Die Stadt besitzt schon seit einigen Jahren eine Gemüsegärtnerei, die zur Versorgung der städtischen Krankenhäuser dient. Jetzt soll eine Schweinemastanstalt hinzukommen, auch aus dem Grunde mit, um die beim Gemüsebau und in den Küchen der städtischen Anstalten entstehenden Abfälle besser verwerten zu können.

Von diesen Fortschritten bleibt die städtische Verwaltung Danzigs unberührt. Hier ist nicht die Ausdehnung der sozialen Fürsorge, sondern die künstlerische Dekoration der alten Reichsmetropole zur nordischen Kongressstadt als Mittelstandspolitik die größte Sorge der Lenker der städtischen Geschicke.

Die Gehilfin des Dr. Lewy, die Hebamme Kerfien, mußte sich in Gemeinschaft mit einem Fleischer und einem Dienstmädchen vor der Strafkammer wegen Verlebens gegen das feinernde Leben verantworten. Der Fleischergehilfe und seine Braut erhielten je zwei Monate Gefängnis. Die Frau Kerfien wurde zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt. Mit der bereits früher gegen sie verhängten Strafe wurde die Gesamtstrafe auf drei Jahre und zwei Monate Gefängnis festgesetzt.

Nachtschwärmer schlugen in Neuhrwasser das Schaufenster der Waschanstalt von Kraay ein. Die Täter entkamen unerkannt im Dunkel der Nacht.

Selbstmord durch Gift verübte in seiner Wohnung der neunzehnjährige Hausdiener Kilian. Es heißt, Liebestummer habe den jungen Mann in den Tod getrieben.

Eibing-Marienburg. Städtische Apotheken.

Noch eine kleine Forderung an den Eibinger Magistrat. Nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen ist die Errichtung von Apotheken an eine staatliche Konzession gebunden, wie auch ebenso auf Grund der Apothekerverordnungen die staatspolizeiliche Beaufsichtigung vorgesehen ist. Eine Reihe notwendiger Dinge kann man nach diesen Vorschriften nirgends erhalten als in der Apotheke. Was zu dieser Monopolstellung führt, war der Gedanke, daß der Apothekenbetrieb eine besonders sorgfältige Führung verlangt und daß ein etwaiger scharfer Konkurrenzkampf die Zuverlässigkeit des Betriebes gefährden kann.

Dieser Gedanke an sich ist schon richtig, doch kennen wir heute bessere Mittel und Wege, derartige Schäden zu verhüten, die Kommunalisierung des Betriebes und wir haben uns so mehr die Möglichkeit einer Kommunalisierung des Apothekenwesens zu erstreben, als sich im Apothekenwesen Mißstände breit gemacht haben, die mit jenem Ziele, eine sorgfältige und zuverlässige Führung herbeizuführen nicht in Einklang gebracht werden können.

Die Apotheken sind zur Handelsware geworden. Die Besitzer des Apothekenmonopols können ihre Konzession jederzeit verkaufen, und zwar zu hohem Preise, oft zu einem so hohen Preise, daß die Käufer der Apotheke sich selbst mit sehr bescheidenem Lohn begnügen und den Hauptteil der Einnahmen zur Deckung der Zinsenlast verwenden müssen. Und wie oft das geschieht, hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt. Im Regierungsbezirk Marienwerder gingen von dem vorhandenen 59 Apotheken 42, also 71 Prozent, in drei Jahren in andere Hände über, darunter 9 zweimal. Im Regierungsbezirk Posen kamen in drei Jahren 31 Apothekenverkäufe vor (1/4 der dort bestehenden Apotheken). Und dann die Gewinne! Eine Apotheke in Breslau wurde nach elf Jahren mit einem Gewinn von 200 000 Mark verkauft. Im Regierungsbezirk Posen betrugen die bei Apothekenverkäufen erzielten Gewinne einmal 200 000 Mk., einmal 176 000, einmal 65 000 und einmal 47 000 Mark. Der Wert der Hildebrandtschen Apotheke in Hannover ist nach der Pharmaz. Wochenschrift in 15 Jahren um 500 000 Mark gestiegen, der Wert der Apotheke in Dirschau in drei Jahren um 130 000 Mk.

Besonders werden durch die Krankerversicherung den Apothekern unglaubliche Summen in den Schoß geworfen. Das zeigen uns so recht die Ausgaben der deutschen Krankenkassen für Arznei und Heilmittel, die über 25 Millionen betragen und die den 2. Allgemeinen deutschen Krankentagungen seinerzeit in Berlin den Beschluß fassen ließen: „Wir fordern die Kommunalisierung der Apotheken und, bis das erreicht ist, die Errichtung eigener Apotheken durch die Krankenkassen.“

Hinzu tritt aber auch, daß es im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt liegt, solche Handelsbetriebe in eigener Verwaltung zu haben, damit man nur Mindestsätze für Medizin und Medikamente in Anspruch zu bringen braucht. Das erscheint schon aus demselben notwendig, als gerade in Krankheitsfällen neben dem Lohnausfall noch sonst außerordentlich hohe Aufwendungen sich notwendig machen, die in den meisten Fällen von dem Erkrankten oder dessen Angehörigen nur schwer, oftmals erst unter großen Entbehrungen, getragen werden können. Sehen wir aber selbst hieron ab, so liegt auch dann noch ein Anlaß vor, der Kommunalisierung der Apotheken das Wort zu reden. Ruch einer Erhebung der Zentrale des

deutschen Städtetages haben fünf der Verbandsstädte allgemeine öffentliche Apotheken, und zwar Breslau, Hannover, Mainz, Offenbach und Worms. Außerdem befindet sich noch Freiberg i. S. im Besitz einer solchen. Ganz in eigener Regie werden jedoch Apotheken in Breslau und Hannover betrieben. Inwiefern sich das als Vorteil erweist, ergibt die Rentabilitätsausstellung von Breslau. Hier wurden an Uebererschüssen erzielt: 1908 35 900 Mark, 1909 36 000 Mark, 1910 41 000 Mark. Diese Ziffern zeigen, daß der Verkauf von Medikamenten noch ein eintägiges Geschäft ist.

Für eine vollwertige Beweisführung der von uns vertretenen Forderung auf Uebernahme in eigene Regie sprechen auch die Ergebnisse der Rentabilität der städtischen Krankenhausaerapotheken. Düsseldorf hat durch Unterhalt eigener Krankenhausaerapotheken eine Erparnis (einschließlich Gehälter, Amortisation und Verzinsung des Anlagkapitals) von 35 bis 40 Prozent erzielt. Und in Frankfurt a. M. betragen vor der Errichtung einer eigenen Apotheke die Arzneikosten für jeden Kopf und Verpflegungstag im Durchschnitt 27 Pfennig. Unter dem Eigenbetrieb bewegte sie sich in den vergangenen Jahren zwischen 14 bis 18 Pfennig, was dem Ergebnis in Düsseldorf gleichkommt.

Die Kommunalisierung des Apothekenwesens ist das einzige und natürliche Mittel, um jenen geradezu hohnsprechenden Zustand zu befeitigen, wonach dem Apotheker bedeutende, von der Allgemeinheit für die Gesundheit gezahlte Summen ohne jede volkswirtschaftliche Gegenleistung mühelos in den Schoß fallen! Jede neue Konzession darf nur an die Gemeinde ausgegeben werden, und die Gemeinde muß das Recht haben, die Apothekenprivilegien zu billigen Bedingungen abzulösen. Erst dann sind hierin gesunde Verhältnisse möglich und die Ausbeutung Kranker wird ein Ende haben. Selbstverständlich kann eine solche Forderung gegen die bürgerlichen Interessenträger nur durch eine starke sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion durchgedrückt werden.

Eine Krankenkassenwahl.

Wie der Vorstand der Eibinger Allgemeinen Ortskrankenkasse die Vertreter der freien Gewerkschaften von der Kasse ängstlich bemüht ist, fernzuhalten, lehrt die Wahl, welche am 12. Oktober hier stattfand. War es bis dahin ganz in die Hände des Vorstandes gegeben, sich die Vertreter nach seinen Wünschen auszusuchen, so ist das diesmal anders geworden. Die organisierten Kollegen des Deutschen Transportarbeiterverbandes, die meist dieser Kasse angehören, ließen es sich angelegen sein, eine eigene Kandidatenliste aufzustellen. Um dem bedrohten Vorstande zu Hilfe zu eilen, traten natürlich auch die schwarzen Brüder in Christo auf den Plan. Es waren somit drei Wahlvorschlüge eingereicht. Hätten wir schon allen Grund, die Wahl wegen der Stimmabgabe anzusehen, so schlägt die Verteilung der Vertreter resp. der Ersatzmänner denn doch dem Faß den Boden aus. Bekanntlich sagt die Wahlordnung, Personen, die der betreffenden Krankenkasse nicht angehören, dürfen während der Wahlhandlung im Wahllokal nicht anwesend sein. Unsere Vertrauensleute wurden dort Nebendank Walde hingewiesen. Der schwarze Arbeitersekretär Nitsch aber konnte ungehindert der Wahlhandlung beiwohnen, obgleich er kein Mitglied der Kasse ist. Damit könnten wir uns vielleicht zufriedengeben, wenn die Verteilung der Mandate auf die einzelnen Listen nicht jeder Verteilung spottete. Laut Bekanntmachung entfielen auf die Listen I und III 11 Vertreter und 15 Ersatzmänner, auf unsere Liste (II) 9 Vertreter und 25 Ersatzmänner. Jedenfalls kann diese Zusammenlegung nicht richtig sein, sonst müßten die Listen I und III statt 15 22 Ersatzmänner und unsere Liste statt 25 nur 18 Ersatzmänner haben. Wir hoffen, daß diese Wahl unter allen Umständen für ungültig erklärt wird. Unsere Kollegen machen wir jetzt schon darauf aufmerksam, das Interesse für die Krankenkasse unter den Gleichgültigen zu wecken, damit das Ergebnis der nächsten Wahl ein um so niederschmetterndes für unsere Gegner wird.

Von einem Feuer wurde in Pangrik-Kolonie das Petermannsche Grundstück heimgesucht. Obwohl die Feuerwehr sofort zur Stelle war, gelang es nicht, das Haus zu retten, da dieses mit Rohr gedeckt war. Mit Mühe glückte es, einen Teil der Möbel der beiden Familien, die in diesem Gebäude wohnten, in Sicherheit zu bringen. Der gegenwärtige Besitzer hatte das Haus erst am 1. Oktober gekauft und 3600 Mark dafür bezahlt. Versichert war es nur mit 600 Mark.

In Wöhlitz stahl ein Unbekannter dem Knecht August Klein die gesamten Habseligkeiten.

Eine Feuersbrunst brach auf der Besitzung des Herrn Balmann in Wickerau aus. Die Scheune mit der gesamten Ernte, sämtliche Ackergeräte und mehrere Schweine verbrannten. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Danzig-Land.

Vom Eisenbahnzug totgequetscht wurde in Oliva der Tapezierer Sinnig, ein junger Mann, der erst seit vier Wochen verheiratet war. Sinnig wollte in einen bereits in Bewegung befindlichen Zug einsteigen. Dabei glitt er aus und kam zwischen Trittbrett und Bahnsteig zu liegen. Der Körper war so fest eingeklemmt, daß man, als der Zug zum Stehen gebracht war, das Trittbrett zerfagen mußte, um ihn frei zu bekommen. Wenige Augenblicke später starb der Verletzte. Der Vorgang sollte jedem eine ernste Mahnung sein, nicht auf fahrende Züge aufzulpringen.

5% Rabatt den Lesern dieser Zeitung. Hüte : Wäsche : Schirme : Handschuhe : Socken Mützen : Krawatten : Stöcke : Dauerwäsche : Trikotagen Fritz Eder Kohlenmarkt 8.

Arbeiter, wahr! euer Recht!

Sonntag, den 9. November, von 11 bis 1 Uhr mittags ist Kranenwahlenwahl für den Kreis Danziger Niederung. Zu wählen ist die

Classe D 2.

Jeder Wähler muß sich als Wahllegitimierter eine mit Firmenstempel versehen oder behördlich beglaubigte Bescheinigung des Arbeitgeber ausstellen lassen, aus der Name, Stand und Alter hervorgeht. Ebenso muß aus dem Ausweis ersichtlich sein, daß der Wähler am Tage der Wahl noch in Beschäftigung steht. Unständige Arbeiter müssen sich vom Gemeindevorstande über die Beschäftigung ausstellen lassen, daß sie überwiegend in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind.

Die Wahl findet statt:

1. für den Teil des Kreises bis zum Reichelsburchlich in Danzig im Kreishaus, Sandgrube 24, 1 Treppe;
 2. für den Teil des Kreises östlich des Durchflusses in Stalhof im Saale des Gastwirts Raachen.
- Arbeiter seid auf dem Posten! Auf zur Wahl! Jede Stimme der Classe D 2.

Das Gewerkschaftsstatut.

Graudenz-Strasburg.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee lädt für kommenden Sonntag, nachmittags 1 1/2 Uhr, nach dem Goldenen Anker zu einer öffentlichen Wählerversammlung ein. Genosse Partei-Danzig hat den Vortrag übernommen. Wir möchten auf den Besuch der Veranstaltung noch hier besonders hinweisen.

Die Hälfte des Gewinnes hat der Kaufmann Leo Sterz aus Graudenz einem Offizier angeboten, wenn dieser ihm mittels weiche Grundstücke der Gutsbesitzer für Befestigungszwecke in Graudenz kaufen wolle. Die Strafkammer verurteilte den Profitstücker dafür wegen Beleidigung und Bestechung zu 1000 Mark Geldstrafe. Auf die eingeleitete Revision hob das Reichsgericht dieses Urteil auf, da Sterz in der Zeugenvernehmung unzulässig beschränkt

worden ist. Es wird also noch einmal in dieser Sache verhandelt werden.

Der Gefängnis bringt von der Graudenz Strafkammer folgenden Bericht:

„Empfindliche Strafen wegen unberechtigten Fischens. Der Arbeiter Josef S. und der Produzent August W., beide aus Szejpanken, sind gefänglich, in der Nacht zum 18. März dieses Jahres in der Waschküche gefänglich zu haben. Ferner haben sie in derselben Nacht in Jakobtau in dem Teiche eines Lehrers gefischt. In jener Nacht sind auch aus dem Teiche eines Besitzers in Rittershausen fast sämtliche Fische herausgefischt worden. An der letzteren Straftat beteiligt gewesen zu sein, bestreiten die Angeklagten. In den beiden ersten Fällen hielt die Strafkammer beide Angeklagte für überführt und erkannte gegen S. wegen Diebstahls im Rückfalle und unberechtigten Fischens zur Nachtzeit unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf 6 Monate Gefängnis, gegen W. wegen Diebstahls und unberechtigten Fischens auf 1 Monat Gefängnis. Vor der Anklage des Diebstahls in einem weiteren Falle wurden die Angeklagten freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen S. 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust beantragt.“

Sechs Monate Gefängnis wegen einiger Fische! Und wenn es nach dem Staatsanwalt gegangen wäre, sogar 1 1/2 Jahre Zuchthaus.

Auf der Graudenz Weichselbrücke stieß ein Automobil mit einem Handwagen zusammen. Der Mann, der diesen fuhr, kam unter das Automobil und wurde eine Strecke mitgeschleift. Dabei erlitt der Verunglückte schwere Verletzungen.

Thorn-Kulm-Briefen.

Kein Landfriedensbruch!

Am Dienstag hatten sich 41 Personen, darunter verschiedene Frauen und ein Schüler, vor dem Schöffengericht in Kulm zu verantworten. Die Anklage lautete allgemein „wegen Landfriedensbruch“.

Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Anlässlich des im Frühjahr d. J. ausgebrochenen Brauereiarbeiterstreiks der Brauerei Höcherl, Aktien-Gesellschaft, vertrieb sich die Firma einige 20 Hingegardisten aus Hamburg als Arbeitswillinge. Diese trafen am 27. April, einem schönen Sonntage, in Kulm ein. Die Bevölkerung hatte rechtzeitig Kenntnis erhalten, so daß sich eine große Menge am Bahnhof einfand. Etwas Außergewöhnliches wurde auch schon darin erblickt, daß außer einigen, sonst am Bahnhof nicht stationierten, Postbeamten Gendarmen anwesend waren, um die lieben Hingegardisten in Empfang zu nehmen. Letztere machten einen derartig vornehmen und ekelerregenden Eindruck auf die Bevölkerung, daß viele in Entrüstung darüber ausbrach, daß man solche Elemente den Kulm eifrigen Arbeitern als Konkurrenz entgegenzusetzen wagte. Außerdem lockte das schöne Sonntagswetter eine große Zahl von Spaziergängern auf den Weg. Der Zug, der sich durch die ganze Stadt zum Brauereigrundstück bewegte, zählte daher viele hundert Menschen. Seidstredend wurden aus der Menge Protestrufe, die sich gegen die Arbeitswillingen richteten, laut. Auch johlten und schrien halbwüchsige Burschen und Kinder. Nachdem die Streikbrecher hinter den Toren der Brauerei verschwunden waren, stauete die nachfolgende Menge in der engen Straße, weil den vordersten Reihen ein Zurück seitens der Polizisten zugerufen wurde, die hinteren Reihen aber, ohne zu wissen, was sich vorne abspielte, nach vorne drängten. Die Polizisten, kopflos durch die von ihnen geschaffene Situation, schrien auf die Menge ein und verlangten Rückwärtsbewegung. Diese konnte selbstverständlich nur sehr langsam vor sich gehen, da die enge Straße vollgeproppelt waren. Trotzdem gelang es den Eingeteilten, sich in etwa einer halben Stunde bis zum nahe gelegenen Markt durchzuarbeiten. Die Schutzmannschaft folgte ihnen aber weiter. Ueber diese Behandlung begann nun auch die Masse aufgeregt zu werden. Kinder schrien und johlten. Nun begannen die Beamten, mit Wassergewalt die Menge auseinanderzutreiben. In dem Gewühl, das nun entstand, sollen einige Steinwürfe gegen die Polizeibeamten erfolgt sein. Nach Ansicht der Polizei sollte durch diese

Ein Extrazug für

unsern Eingang in Waren war nicht nötig. Aber die ständige Ankunft von eleganten schicken Sprechapparaten und Neuaufnahmen in Platten ist so groß, daß Sie staunen werden über die enorme Auswahl. Daher die äußerst billigen Preise.

Sprechapparate von 13 Mark an bis zu den elegantesten

Platten, doppelseitig 75, 95 Pfg., 1.10, 1.25, 1.45, 1.75, 2.00 u. 3.00 cm 3.00 Mk.



Grosses Lager in alten und neuen Geigen, Mandolinen, Gitarren, Zithern, Mund- und Handharmonikas und Zubehörteile.

Alte Platten werden gegen neue Platten umgetauscht. Eigene Reparaturwerkstätte.

Spezialhaus für Musikwaren

Julius Bogusch, G. m. b. H. Danzig, Hundegasse 37, Ecke Melzergasse. Telefon 558.

Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120. Breitgasse 120. Grobes Lager fertiger, gutshöflicher Herren- u. Bursch.-Konfekt. zu billigen Preisen.

Wenn Sie eine elegante, richtig gehende Uhr haben wollen, so kaufen Sie sich nur meine 15 steinige Artus-Ankeruhr

mit 2 echten Silberdeckeln und Goldrändern 20 Mk. dieselbe mit Sprungdeckel 25 Mk. Viele Anerkennungs-schreiben zur gefälligen Einsicht.

Ankeruhren mit dem vom Kaiserlichen Patentamt gesetzlich geschützten Warenzeichen Artus auf dem Zifferblatt sind nur bei mir zu haben.

Für jede Artus-Ankeruhr 5 Jahre Garantie.

Ich empfehle ferner meine Cavalier-Stahl-Uhr zum Reklamepreis per Stück 5 Mk.

J. Neufeld, Juwelier und Uhrmachermeister, Goldschmiedegasse 26.

Kaffeehaus Bürgergarten, Schidlitz.

Sonntag, den 2. November 1913:

Gewerkschafts-Kränzchen.

Verstärkte Kapelle. Zu reger Beteiligung der Mitglieder der Gewerkschaften lade freundlichst ein Das Vergnügungskomitee.

Herbst- u. Winter- Ulster, Paletots Goldene 10 Wäsche, Trikotagen, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke

- | | | | | | | |
|---|---|---|----------------------------|---|---------------------------|--------------------------------|
| Winter-Ulster v. 17,75-58.4 | Jackett-Anz. v. 14,75-50.4 | Winter-Sportjoppen von 8,50 bis 22,00.4 | Danzig, Breitgasse 10 | Herr.-Lodenpel. v. 7,90.4 an | Schlaftröcke, Gummimäntel | Herrenkleidung i. alle Gewerte |
| Winter-Palet. v. 14,75-50.4 | Gehrock-Anz. v. 23,00-52.4 | Delz-Joppen v. 23.4 an | Ecke Kohlengasse, parterre | Herr.-Stoffhosen v. 2,10.4 an | Bunte und weiße Westen. | Großes Stofflager in mod. |
| in mod. Farben u. Fassons, mit Futter und in englischer Verarbeitung. | Winter-Joppen, warm gef. von 5,75 bis 26,90.4 | Burschen-Anz. v. 6,75.4 an | und 1. Etage. | Lod.-Hausjopp. v. 2,90.4 an | Anaben-Pjacks, Ulster u. | Winterstoffen z. Maß-Anf. |
| | | Anabenstoffanz. v. 2,95.4 an | | Anaben- u. Burschenhosen in groß. Ausw. u. all. Preisl. | Joppen in großer Auswahl. | Feste Preise. Nur geg. bar. |



Welch ein Leichtsin, wenn die nassen, kalten Herbsttöcher wehn, Nur im Anzug durch die Straßen Ohne Ulster hinzugehn!



Fiebernd liegt Karl nun im Bette, Sicher wär dies nicht geschehn, Wenn er einen Ulster hätte Aus der billigen „Goldnen 10“!



Als nach langer Krankheit froh er Endlich dann das Haus verlieh, Gilt zur „Goldnen 10“ er, wo er Sich 'nen Ulster geben ließ.



Wenn, die die Frage stellen, Konnt er freudig jetzt gestehn: „Nie werd' ich mich mehr erkälten, Dafür sorgt die „Goldne 10“!

Goldene 10

Joppen, Pelermnen, Kutscher- und Reisemäntel. Sämtliche Herren-Artikel in grosser Auswahl.

Worgänge Landfriedensbruch begangen sein. Ein Polizeibeamter hat sofort den Personen, die seiner Meinung nach nicht schnell genug fortzueilen, zugerufen, daß sie sich des Landfriedensbruches schuldig machen und schwer bestraft würden. Auch die Presse schrieb am nächsten Tage, daß sich in Kulm die Streitenden schwer vergangen und des Landfriedensbruches schuldig gemacht hätten.

Was ist aus diesem Landfriedensbruch geworden? Das Schöffengericht stellte fest, daß es sich um keinen Landfriedensbruch, sondern nur um einen Aufstand im Sinne des Paragraphen 116, Absatz 1, des Reichsstrafgesetzbuches handelte. Außerdem seien einige Angeklagte wegen Gewerbevergehens zu bestrafen, weil sie die Ehre der Streikbrecher angefaßt hätten. Ein erheblicher Teil der Angeklagten mußte freigesprochen werden. Zwar wurden eine Anzahl Gefängnisstrafen verhängt, deren Höhe jedoch nur vier bis sieben Tage beträgt. Wegen Gewerbevergehen und Beleidigung wurde durchweg auf Geldstrafe erkannt, die sich auf 10 bis 30 Mark beläuft. Ob die Kulmer Polizei an dem Ergebnis dieses Prozesses Freude hat?

Ein Ringofen mit 100 000 Ziegeln brannte auf der Ziegelei des Fabrikbesizers Dahmer in Briesen nieder.

Neustadt-Karthaus-Puzig.

Eine prächtige Geschichte von einem schlendern. (Punkt) erzählt die Elbinger Zeitung aus Joppol. Dort sollte das Gebäude der neu aufgeführten landwirtschaftlichen Winterschule durch die Landwirtschaftskammer übernommen werden. Das ging aber nicht, denn — doch lassen wir die Elbingerin erzählen:

„Das Gebäude, durch das Stadtbauamt erbaut, war Mitte Juni dieses Jahres fertig und fertig, und man wartete mit Spannung des Tages, da eine Kommission der Landwirtschaftskammer erscheinen würde, um verabredungsgemäß das Haus fürderhin als Eigentum der Kammer zu erklären. Das war aber nicht so einfach, wie sich aus Stadtbauamt in Joppol den Gang der Dinge gedacht hatte. Kleine Ausstellungen — heute eine geschrammte Mauerrede — morgen eine Welle im Einleumbelag

— so verging die Zeit. Aus der Übernahme wurde nichts. Die Zeit schien gekommen, doch konnte die Übernahme wieder nicht erfolgen, denn ein neuer Fundamentfehler des Bauherrn war entdeckt worden: Der Außenflur am Schulgebäude: „Landwirtschaftliche Winterschule“ fehlte hinter dem letzten Wort der Punkt. Dieser Punkt ist dann schleunigst angebracht worden, und nun konnte das Gebäude doch noch zur rechten Zeit als fertiggestellt erklärt werden.“

Ja, ja, Ordnung regiert die Welt.

Berichtliches.

Um ein Mädchen auf die Anklagebank!

Vor dem Richterlich des Schöffengerichts Frankfurt a. Main stand dieser Tage ein sechsjähriges (!) Mädchen unter der furchtbaren Anklage, auf dem Felde bei Oberrad auf dem Schulweg ein Gelberücken ausgerupft und verzehrt zu haben. Wegen dieses Kapitalverbrechens hatte der Vater eine polizei-



Persil

das selbsttätige Waschmittel

Wollwäsche

muß mit besonderer Sorgfalt und Vorsicht gewaschen werden, da bei dieser das Kochen fortfällt und eine gründliche Reinigung deshalb bisher nur schwer zu erzielen war. Diese Schwierigkeit wird sofort behoben bei Gebrauch von

PERSIL,

dessen Eigenart sich gerade hierbei in besonderem Masse bewährt. Das Waschen geschieht wie folgt:

Man löst Persil (wieviel, steht auf dem Paket) in lauwarmem Wasser auf; Zusatz von Seife und Soda muß vermieden werden. Sofort nach dem Auflösen bringt man die Wäsche in die Lauge, die nur handwarm (30—40 Grad) sein darf, läßt sie 1/4—1/2 Stunde darin liegen und schwenkt sie während dieser Zeit einige Male hin und her. Die Wäsche ist dann fertig. Hierauf flüchtiges Auswaschen in lauwarmem Wasser.

Die Wolle ist rein, locker und weich, aller Geruch nach Schweiß, Schmutz usw., der sonst der Wolle sehr gerne anhaftet, ist verschwunden, die Wolle duftet frisch und angenehm, dabei hat das Gewebe in keiner Weise gelitten und ist nicht filzig. Die Eigenschaft des Persil ermöglicht also eine Reinigung der Wollwäsche, wie sie nach der alten Methode ausgeschlossen ist.

Aber nicht die Waschkraft allein ist es, die Persil auch für Wollwäsche unentbehrlich macht, sondern vor allem seine Desinfektionskraft, die ihm eine grosse hygienische Bedeutung gibt. Wollwäsche verlangt in hygienischer Beziehung besondere Aufmerksamkeit, da sie Verunreinigungen wie Fett, Schweiß und ähnliche Stoffe, die die besten Nährböden für Bakterien bilden, hartnäckig festhält und dadurch leicht zum Ueberträger von Krankheiten wird. Diese Verunreinigungen genannter Art löst und zerstört Persil vollständig. Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß in handwarmer (30—40 Grad) Persillauge schon nach wenigen Minuten selbst die widerstandsfähigsten Bakterien im Keime getötet werden. Lauwarmer Persillauge steht also an Desinfektionskraft den bekannten Desinfektionsmitteln nicht nach, ohne jedoch deren Giftigkeit und Umständlichkeit im Gebrauch zu besitzen.

Persil wurde auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden“ in Würdigung seiner hervorragenden Eigenschaften als selbsttätiges Waschmittel sowie als Desinfektionsmittel mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co. DÜSSELDORF, Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Henkels Bleich-Soda

Condor-Schuhe



Die brillanten Neuheiten für Damen, Herren und Kinder sind eingetroffen.

MARKE CONDOR

Fabrik: Conrad Tack & Cie AG, Danzig, bei Mollatgasse 14.

Haupt-Preislagen: 5 90 6 25 7 50 8 50 10 50 12 50 14 50 16 50

CONRAD TACK & CO.

Danzig, Grosse Wollwebergasse 14.

Preussischer Kommiß

Soldatengeschichten von August Winnig

Inhalt:

Zwei Beschwerden — Der Kaiserpreis — Guten Morgen, Herr Hauptmann — Der Pfingsturlaub — Jenseits der Menschlichkeit — Auf Festung — Das Reservatbild — Grenadier Gimm — Finale

Preis gut gebunden 2,— Mark

Die Lektüre des Buches ist den Soldaten verboten. Neuerdings ist die Redaktion eines Parteiblattes wegen Abdruck des Inhalts bestraft worden. Es gibt keinen besseren Beweis für die Güte des Buches.

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“, Danzig, Paradiesgasse 32.

Nr. 121/122

Wir geben unser Geschäft auf und verkaufen daher um schnell zu räumen

Herren-Anzüge
Paletots, Ulster
Knaben-Anzüge
Krawatten
Wäsche
Hosenträger etc.
zu staunend billigen Preisen

Sämtliche Waren sind bis zur

Hälfte

herabgesetzt.

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, Sie kaufen nie mehr so billig

Czerninski & Co.

Breitgasse 121/122.

Nr. 121/122

Nach monatelanger Konfiskation wieder freigegeben!

Die Nonne

Ein Sittentoman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Wohl der berühmteste kulturhistorische Roman aller Zeiten. Nur eine Lektüre für gereifte Leser. Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch Buchhandlung Volkswacht

Brautleuten schenke ich 1 Herren- und 1 Damen-Remontoir-Uhr bei Kauf einer Aussteuer.

Möbel auf Kredit

Küchen von 58 M Anzahl. an
Schlafzimmer von 275 M Anzahl. an
Küchenschränke von 3 M Anzahl. an
Kleiderschränke von 4 M Anzahl. an
Vertikos von 4 M Anzahl. an
Sofas von 10 M Anzahl. an
Sarnituren von 5 M Anzahl. an
Bettstellen m. Matr. von 5 M Anzahl. an

Ulster, Paletots, Anzüge, Damen-Garderobe

Kleinste An- und Abzahlung.

M. Blumenreich N.

Danzig, Breitgasse 16.

Zähne 1,00 Mk. und 1,80 Mk.

ohne Extraberechnung der Kautschukplatte.

Nervöse und ängstliche Personen, welche sich vor dem Zahnziehen fürchten, bemühen sich vertrauensvoll in mein Institut, denn an

Eidesstatt

haben mir Patienten bestätigt, daß das Zahnziehen à 1 M. vollständig schmerzlos war.

Als Zähne à 1,80 Mk. liefere ich Zähne mit echten Platinstiften in geeigneten Fällen prima Diktories. Dies sind Zähne, welche anderweitig mit 4 und 5 Mark bezahlt werden.

Allein-Anfertigung für Danzig (Ohne Patent-Platte)



„Reform“ Bobik.

500 Mark Belohnung demjenigen, der mir nachweist, daß ich Zähne mit Eisenstiften verarbeite, höhere Preise wie 1,80 Mark mit Kautschukplatte fordere und für neue Gebisse nicht eine 10 Jahre schriftl. Garantie für Haltbarkeit gebe, d. h. im Falle einer vorkommenden Reparatur wird dieselbe während dieser Zeit kostenlos ausgeführt. Bei Bestellung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen mittelst Betäubung kostenlos. Plomben billigst. Reparaturen an 1 Mk., Umarbeitung nicht passender Gebisse billigst u. schnellstens. Nervtöten 1 Mk.

Auf vielseitigen Wunsch habe ich auch in Danzig, wie in anderen Städten Jahres-Abonnements für Kinder eingeführt. Für 10 Mk. werden denselben sämtliche operativen Behandlungen zuteil.

Institut für Zahnleidende

71 DANZIG Pfefferstadt 71.

71 TELF 2621 Sprechzeit v. 8-8 Uhr, Sonntag 9-2 Uhr

Nach Strafverfügung erhalten, gegen die er Einspruch eingelegt hatte. Nach dem preussischen Feld- und Festpolizeigesetz haften nämlich der Vater für Vergehungen seiner strafmündigen Kinder auch strafrechtlich, wenn er nicht nachweist, daß er von der Tat nichts wußte, oder sie nicht verhindern konnte. Nun weisen wir, daß sowohl die Feldpolizeibehörde wie die Amts-anwaltschaft vielleicht aus eigener Jugenderfahrung wissen dürften, daß Kinder, die auf dem Feld Früchte streifen, dies ihren Eltern nicht mitteilen, und daß ferner ein Arbeiter nicht in der Lage ist, seine Kinder durch eine Gouvernante zur Schule geleiten zu lassen. Der Erlass einer Strafverfügung und die Durchführung des Verfahrens trotz erhobenen Einspruchs gewinnt ein um so geschäftigeres Ansehen, als den Vater entweder die Kosten durch Lohnverlust im Falle persönlichen Erscheinens oder für Vertretung härter treffen, als der Betrag der zu Unrecht erlassenen Strafverfügung ausmache. Selbstverständlich wurde die kleine Angeklagte freigesprochen. Der Antrag des Verteidigers, die Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu übernehmen, wurde abgelehnt. Der Fall habe so einfach gelegen, daß eine Vertretung durch die Ehefrau genügt habe. So beschämend diese Begründung für die Polizeibehörde eigentlich ist, so wenig kann sie das gesunde Rechtsgefühl befriedigen, durch die von der einfachen Arbeiterfrau eine größere Rechtskenntnis verlangt wird, als sie die Behörde bei Einleitung des Verfahrens entwickelt hat.

Sie kaufen nirgends besser

Anzüge
von 18 Mk. an

Paletots
von 20 Mk. an

moderne
haltbare
und gut-
sitzende

W.
Riese
DANZIG
Breitgasse 127

Möbel aller Art.
Schränke, Vertikos, Spiegel,
Küchenmöbel, Sofas
und Garnituren, Teppiche sowie
alle Polstermöbel, finden Sie in
großer Auswahl bei

A. Huse, Fleischergasse 77.

Centralbibliothek
zu Danzig
Kostenlos Bücherausgabe
Mittwoch von 7-8 Uhr
Sonntag von 8-9 Uhr
abends
Domlnhewall 8, Hof 1.

Schillers Werke
3 Bände zu 4 Mark.
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.

Central-Theater

Elbing. Nur Brückstrasse 15. Elbing.

Von Donnerstag ein kolossales Schlagerprogramm.
bis Sonntag

Am 3. November: Das größte Weltereignis
Die Jagd nach der Hundertpfundnote
oder

Die Reise um die Welt

8 Hissensakte. 6 Hissensakte.

Übertrifft alles bisher gezeigte. Niemand wird derartiges wieder
sehen. Kein Vergleich zu dem römischen Drama: Die letzten Tage
von Pompeji. In der Reise um die Erde ist alles Natur — keine
Bühneneffekte. Die Direktion.

Geschäftshaus

Johannes Schamp

Elbing, Fischerstraße 43/44

empfiehlt für Ihren

Herbst- und Winterbedarf
sämtliche Artikel der

Herren-, Damen- und Kinder-Bekleidung
in bekannt vorzüglichen Qualitäten
und zu **anerkannt billigen Preisen.**

Ganz besonders weise ich auf folgende Artikel hin.

Damen-Ulster und -Mäntel

Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzüge
Herren-, Jünglings- u. Knaben-Ulster
Herren-, Jünglings- u. Knaben-Paletots
Herren-, Jünglings- u. Knaben-Joppen

Arbeiter-Garderoben

Berufs-Kleidung

Sämtliche
Weiß- und Wollwaren

Trikotagen : Schürzen : Strickwolle

Nähmaschinen 5 und 10 Jahre Garantie.

Freude und Jubel in jeder Familie
erweckt zur Kürzung der Langeweile ein gut spielender

Sprechapparat
mit neuesten Schlägern.

Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage u. Ausführung

Elbinger Platten-Centrale
Hans Tischmann

Blaue Rabattmarken. Blaue Rabattmarken.



Kataloge werden nur auf Wunsch versandt.
Lieferung nach allen Orten frei.

Zur Herbstsaison

empfehle in reichhaltiger Auswahl mit billiger Preisnotiz:

<p>Herren</p> <p>Burschen</p> <p>Knaben</p> <p>Damen</p> <p>Mädchen</p>	<p>Anzüge</p> <p>Paletots</p> <p>Ulster</p> <p>Joppen</p> <p>Ulster</p> <p>Paletots</p> <p>Blusen</p>
--	--

Kleiderstoffe · Unterwäsche · Pelzwaren · Schuhwaren.

Einzelne Möbelstücke, sowie ganze Einrichtungen

Bei Barverkauf von Möbeln über 100 Mk. gebe ich einen Regulator gratis

S. Maltenfort, Elbing

Alter Markt 5.

Warenhaus und Möbelmagazin mit Kreditbewilligung.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit
und gute Passform. Unser Prinzip ist:
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“
bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung.

Lichtspielhaus Elbing

Fleischerstraße

Von Sonnabend, den 1. bis Dienstag, den 4. Nov.

Der Feind im Land!

Erinnerungen aus den Kriegsjahren 70/71.

In der Hauptrolle die Filmschönheit
Henny Porken.

Diese Rolle, die der Heldin auf den Leib ge-
schrieben wurde, ist von Fr. Porken glänzend
gespielt worden.

Gewöhnliche Preise!

Am Freitag, den 7. November, abends 8 Uhr

General-Versammlung
der Bau- und Erwerbsgenossenschaft
„Volkshaus“ für Elbing u. Umgegend

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung der Bilanz.
3. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.
4. Genossenschaftliches.

Der Aufsichtsrat. J. A.: Hermann Schottke.

Anfertigung aller ärztlichen Rezepte
und Lieferung für alle Krankenkassen

Apotheke Fischerstraße 45-46
in Elbing.

Dasselbst auch **Haupt-Niederlage** für alle
homöopathischen Arzneimittel.

Empfehle der Elbinger
Arbeiterschaft mein

**Friseur- u. Haar-
schneidegeschäft**

Fischersstraße 12
und Leichnamstraße 9
und bitte meine Geschäfte
möglichst zu berücksichtigen

Ernst Dautert,
Friseur.

**Inserate und
Abonnements**
für Elbing
sind zu richten an Herrn
Albert Krüger, Elbing
Innerer Georgendam 2.
Expedition der Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

3. Beilage zur Volkswacht

Nr. 89.

Danzig, den 1. November 1913.

4. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten und die Neue Welt.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Genossen, wir rufen euch!

Am kommenden Sonntag soll in Danzig Stadt und Land eine allgemeine große Hausagitation für die Partei und für die Volkswacht vorgenommen werden. Da brauchen wir auch den letzten Proletarier. Die Feinde der Arbeiterschaft sind stündlich und täglich am Werk, um die Vertreterin der armen Leute, die Sozialdemokratie, niederzurufen. Wir können dem nicht unfähig zusehen. Und darum ruft euch die Partei zur Arbeit. Zur Arbeit für einen Tag! Wer ist so wenig Sozialdemokrat, daß er den nicht für die Befreiung seiner Klasse opfern wollte? Jener Bergmann, den uns Dehmel in seiner Ballade „Der Märtyrer“ schildert, ist kein Phantastikerzeugnis. Mehrfach haben Genossen beim Verteilen von Flugblättern ihr Leben eingeschüßt. Und doch: sollten wir unser Leben nicht einen Tag für Glück und Gerechtigkeit wagen, wo wir es ständig in der Fabrik und auf dem Bau für einen Hungerlohn zu Markt tragen müssen? Doch hier verlangt niemand das Leben. Einige Stunden Arbeit, das ist alles. Ist es für den Arbeiter denn schwer, zum Arbeiter zu gehen und ihm zu sagen, daß wir alle an einem Strang ziehen müssen? Daß niemand jagen darf und zur Schuld der Herren die eigene Schuld jagen soll? Daß der, der abseits am Wege steht, ein Teufel von jenem großen Bleckloß ist, der den Fortschritt unserer Klasse hemmt? So ist unser eigen Fleisch und Blut, zu dem ihr Sonntag reden sollt und da wird sich die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse nicht verleugnen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn die Agitation freudig und gern geleistet wird. Wenn wenige bei der Parteiliebe sind, mag dem einen oder dem anderen wohl Kleinmut beschleichen. Sonntag aber nimmt jeder das Gefühl mit, daß zu gleicher Zeit hundert andere für die gleiche Sache tätig sind. Das gibt Zuversicht und Ausdauer. Wenn jeder Volkswachtleser am Sonntag sich vornehmen würde, einen neuen Leser oder ein neues Parteimitglied zu gewinnen, so wären wir unserem Ziele um einen Riesenschritt näher gekommen. Das ist nicht schwer; das könnte sein, müßte sein. Und darum, Genossen und Genossinnen: am Sonntag Morgen um 8 Uhr ist jeder wirkliche Sozialdemokrat in dem Verkehrlotale seines Bezirkes zu finden, um sich an der Hausagitation zu beteiligen. Parteiliegenossen herbei!

Die Parteileitung für die Vereine Danzig-Stadt und Danzig-Land.

Bildungskursus Dr. Dunder. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß in dieser Woche ausnahmsweise drei Vortragsabende abgehalten werden. Sie finden statt am Donnerstag, Freitag und auch am Sonnabend. An allen drei Tagen müssen die Besucher so rechtzeitig erscheinen, daß spätestens pünktlich um 8 Uhr begonnen werden kann und Störungen im Interesse aller Beteiligten vermieden werden. Jeder Besitzer einer Teilnehmerkarte ist selbstverständlich zum Besuch aller Vorträge verpflichtet.

In letzter Stunde hat sich eine Verlegung des Lokals für den am Sonnabend stattfindenden Vortrag notwendig gemacht. An diesem Abend findet er nicht in der Maurerherberge, sondern ausnahmsweise im Bürgergarten in Schödlitz statt. Die Genossen werden dringend ersucht, diese notwendige Änderung nicht zu übersehen und auch an diesem Abend so rechtzeitig zu erscheinen, daß pünktlich um 8 Uhr begonnen werden kann. Alle übrigen Vorträge werden wieder in der Maurerherberge abgehalten.

Die städtische Fleischbeschaffung.

Der amtlich stets vorhandene „ehrliche und ernste Wille“ der Teuerungskommission und des Magistrats, wirksame Abhilfe gegen die Teuerung zu schaffen, kommt immer stärker ins Bedränge. Unter den Gründen, aus denen der erneute Bezug russischen Fleisches abgelehnt wurde, spielte auch der Einwand eine Rolle, daß die Fleischpreise in Rußland infolge der stärkeren Nachfrage erheblich gestiegen seien. Nun hat die Stadt Berlin bewiesen, daß auch dieser „Grund“ hinfällig ist. Ihre Beauftragten haben den Einkauf einer zweiten Sendung Fleisch soviel billiger besorgen können, daß der Verkauf des Schweinefleisches noch um 5 Pfennige billiger als bisher er-

folgen konnte! Die durch das praktische Vorgehen Berlins erfolgte glänzende Widerlegung all der Vorwände, hinter denen die Danziger Kommunalgewaltigen ihre gewohnte Untätigkeit zu verdecken suchten, hat diese jedoch nicht zu einer Änderung ihrer Haltung veranlassen können. Mit der Erlaubnis des Ministers zur Einfuhr des billigen Fleisches in der Tasche, tut man so, als ob es in dem glücklichen Danzig keine Spur von Not und Elend gibt. Früher konnte man sich in seinem überquellend menschenfreundlichen Liberalismus wenigstens noch auf den bösen Minister berufen, der allen Petitionen zum Trotz den Agrariern helfe und für die Nöte der städtischen Bevölkerung absolut kein Verständnis zeige. Diese Ausflucht zieht jetzt nicht mehr. Kein ministerieller Unverstand hindert den Freisinn und seine Blodgenossen im Rathaus, seine kränkelnde Menschenfreundlichkeit und sein Mitgefühl mit der Not der Darbenden praktisch zu betätigen. Wenn er es nicht tut, so hilft nach seinem jetzigen Verhalten keine Verschleierung mehr darüber hinweg, daß er es nicht will, obwohl er es kann.

Endlich fordert nach uns selbst die Danziger Zeitung, daß mit der Einfuhr des russischen Fleisches auch in Danzig wieder begonnen werde. Selbst der Redaktion dieses Blattes scheint es wegen der „Gründe“, aus denen diese Notstandshilfe verweigert wurde, schwür geworden zu sein. Sie meint sehr richtig und wohl ungewollt ironisch, eine Wiederkehr zu warmer Witterung, die die Fleischtransporte gefährden könnte, sei jetzt kaum mehr zu befürchten. Diesen Nafensüßer dürfte sich die so eigenartig eifrige Teuerungskommission kaum hinter den Spiegel stecken. Über die Ursache, die ihn dem gepreßten Herzen der Danziger Börsentante entrang, besteht aber auch kein Zweifel. Sie hat eben eine etwas feinere Witterung für die weitere Wirkung der unverantwortlichen Untätigkeit der städtischen Organe. Ihr graut vor der Verantwortung bei der nächsten Stadtverordnetenwahl. Nur deshalb sah sie ihre freisinnigen Freunde in der Stadtverwaltung etwas unsanft ans Ohr.

Eine Million Ueberschuß.

Der städtische Jahresabschluss für 1912 ist rechnerisch sehr günstig ausgefallen. Es ist ein Ueberschuß von 924 861 Mark mehr, als der Etat vorsah, erzielt. Dabei sind im Etat schon höhere Einnahmen, als sie das vorangegangene Jahr brachte, eingekalkuliert gewesen. Dieser überraschende Gewinn ist in der Hauptsache aus den verbenden städtischen Betrieben erzielt. Vorwiegend sind daran beteiligt: die Gaswerke mit 105 936 Mark, das Wasserwerk mit 115 625 Mark und das Elektrizitätswerk mit 231 452 Mark, insgesamt also ziemlich eine halbe Million oder 453 013 Mark. Die Einkommensteuer brachte gegen den Etat 251 686 Mark mehr.

Höhere Ausgaben als vorgesehen, forderten: die Polizei mit 23 762 Mark, ebenfalls aber noch auch die Provinzialsteuern mit 23 001 Mark und besondere Bewilligungen mit 71 229 Mark; insgesamt 117 992 Mark. Trotz dieser Ueberschreitungen wurde der staatliche Ueberschuß erzielt.

Die neuesten Nachrichten des Millionärs Fuchs sind über diesen Abschluß so entzückt, daß sie ihre Besprechung: Das goldene Jahr überschreiben. Dadurch soll gleichzeitig auch wohl gesagt sein, wie herrlich und unergleichlich unser Danzig durch die Weisheit des Magistrats und die tätige Volksgenossenschaft der bürgerlichen Stadtverordneten regiert wird. Zu solchen ausschweifenden Betrachtungen bietet dieser Abschluß jedoch keinen Anlaß. Wohl haben die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in den noch nicht wesentlich von der Krise berührten Jahre 1912 diesen erfolgreichen Abschluß ermöglicht. Zu weiteren Beweisführungen für die Herrlichkeit des städtischen Regiments ist das gute Ergebnis der Stadtkasse aber nicht zu verwenden. Die Ziffer des Ueberschusses ist doch nur deshalb so hoch, weil einmal die Löhne der städtischen Arbeiter bei weitem nicht auf der Höhe stehen, die man mit Zug und Recht fordern muß. Das ist um so beschämender, wenn man sich den erheblichen höheren Gesamteinnahmen vergegenwärtigt, den die Stadt aus ihren Betrieben zieht. Dann ist der Ueberschuß zum großen Teile durch die Unterlassung jeder ernstlichen sozialen Fürsorge verschuldet. Selbst für die Frühstücksverteilung an hungernde Schulkinder hat man so gut wie gar kein Geld. Freie Schulbücher und andere Lehrmittel gibt es nur in der spärlichsten Art nach demütigsten Bittgängen. Wohnungsfürsorge und Arbeitslosenhilfe gibt es überhaupt nicht. In dem „glänzenden“ Ueberschuß stecken auch die mehr als 60 000 Mark, um die man den ganz Verarmten die Unterstützungen, sogar die Milch für Schwache und Kranke kürzt!

Der höhere Gewinn aus der Einkommensteuer kann noch viel weniger Jubeltöne begründen. Er ist sehr wesentlich durch die immer stärkere Heranziehung der kleinen Einkommen zur Besteuerung verursacht. Jede neue Einkünfteerhöhung erfüllt die Arbeiter mit Schrecken darüber, für welche Rabots sie von den Steuerkommissionen gehalten werden, in deren sich kein einziger Vertreter ihrer Klasse befindet. In diesem höheren Ertrage der Steuern befinden sich auch noch die Summen, die von den Einkommen

von 630-930 Mark gezahlt werden mußten. Die Stadt Berlin verzichtet schon längst darauf, sich durch die Großden dieser Armen zu bereichern. In Danzig müssen sie dazu dienen, den „goldenen“ Ueberschuß zu vermehren, ohne daß auch nur eine einzige bürgerliche Zeitung auf diese beschämende Tatsache hinweist.

So liegen die Dinge keineswegs, daß die 924 861 Mark ein Ueberschuß im dem Sinne sind, daß sie nach Erfüllung aller wirklich notwendigen Aufgaben der Stadt übrig geblieben sind. Diese stolze Zahl konnte vielmehr nur deshalb aufmarschieren, weil eine ganze Reihe sogar sehr dringender Verpflichtungen, die im Interesse der großen Mehrheit der Einwohner liegen, nicht erfüllt worden sind! Natürlich wird sich die Begehrlichkeit der Hausagrarier nach diesem Ergebnis noch stärker regen. Ihnen wird die Tatsache, daß der Betriebsfonds der Kammereikasse jetzt 2 090 719 Mark beträgt, neuen Mut geben, um von der Stadt zweifelhafte Hypotheken und mehr zu fordern. Gegen diese Finanzwirtschaft verwahren wir uns schon jetzt mit allem Nachdruck. Jetzt ist wieder erwiesen, daß es nicht finanzielle Gründe sind, die die Stadt an der Erfüllung sozialer Pflichten hindern. Sie hat deshalb allen Anlaß, sich ihren Verpflichtungen in dieser Richtung nicht länger zu entziehen. Tut sie es doch, so würde gerade der fiskalische Ueberschuß gegen sie zur schwersten Anklage, die nur denkbar ist, werden.

Danziger Parteibewegung.

Die Versammlung des 1. Bezirks tagte am 28. Oktober im Lokale des Herrn Reimann, Fischmarkt Nr. 6, und wies einen erfreulich starken Besuch, auch von Genossinnen, auf. Nach dem Kassenbericht zählte der Bezirk im dritten Quartal 179 Mitglieder und erzielte eine Gesamteinnahme von 104,40 Mark.

Dann referierte Genosse B a r t e l über das Thema: Wichtige Aufgaben der Danziger Arbeiterbewegung. Er ging von der Tatsache der seit einiger Zeit fast überall konstatierten Laubbild in der Arbeiterbewegung aus und prüfte ihre Ursachen. Bartel kam zu dem Schluß, daß der notwendige lebendige Fortschritt der Partei nur durch die intensive Mitarbeit aller Genossen für die Ausbreitung der politischen Organisation und der Volkswacht erreicht werden könne. Es meldete sich sofort eine Anzahl Genossen zur Beteiligung an der nächsten Sonntag vorzunehmenden Agitation. Weitere Kräfte können sich noch Sonntag, morgens 8 Uhr, im Reimannschen Lokale zur Verfügung stellen.

Die Versammlung des 2. Bezirks in der Maurerherberge war nur mäßig besucht. Nach dem Bericht des Kassierers betrug die Einnahme im dritten Quartal 430,15 Mark. Am Quartalschluß zählte der Bezirk 401 Mitglieder. Die Decharge wurde einstimmig erteilt.

Beschlossen wurde dann, am Sonnabend, den 8. November, im Lokale Maurerherberge, ein Bezirksvergüngen, bei 30 Pfc. mit Eintritt, zu arrangieren. Darauf übernahm Genossin L e u an Stelle des verhinderten Genossen Brill das Referat über: „Wichtige Aufgaben der Danziger Arbeiterbewegung“, das in einem warmen Appell zur Agitation für die Volkswacht und für die Partei auslief. Auf den Aufruf des Vorliegenden, Genossen D. S p i l l, meldeten sich eine Anzahl Genossen für die am Sonntag stattfindende Agitation. Der Sammelplatz der tätigen Genossen ist am Sonntag, morgens 8 Uhr, auf der Maurerherberge. Zum Schluß erfolgte die Wahl eines Gruppenführers und des Genossen M a t s i e s als Schriftführer.

Vergüngen des 2. Bezirks. Auf das vom 2. Bezirk des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt arrangierte Vergüngen, das am Sonnabend, den 8. November, im großen Saale der Maurerherberge stattfindet, werden wir ersucht, auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen. Das Nähere wird durch Inserat und Einladungskarten bekannt gemacht werden.

Der 6. Bezirk hielt am Dienstag seine Quartalversammlung ab. Nach Erledigung der Abrechnung vom dritten Quartal wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Hierauf referierte Genosse L e u über: „Wichtige Aufgaben der Danziger Arbeiterbewegung.“ Die Anwesenden erklärten sich zur Erfüllung ihrer moralischen wichtigen Pflichten gerne bereit, wobei leider einer eine Ausnahme machte. Der Besuch war leider nicht so, wie man es in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwarten durfte. Nach der gegenseitigen Versicherung eifriger Werbearbeit, wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung beschlossen.

Der 8. und der 10. Bezirk hielten am Dienstag eine gemeinsame Versammlung ab, in der Genosse S c h r ö d e r notwendige Aufgaben der Danziger Parteibewegung besprach. Die Versammlung war einigermaßen gut besucht. Jedoch vorwiegend von Genossen des 10. Bezirks. Es scheint, als ob die Niederstadt sich etwas auf die bekannte Bärenhaut legen will, da der Versammlungsbefuch mit der Zahl der Mitglieder nicht im Einklang steht. Die Diskussion, die dem Referat folgte, war anregend und hat jedenfalls die Anschauungen manches Genossen erweitert.

„Unsere Marine“

Schlager in Qualität!

Beste 2 Cigarette

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Die
Hauptmarke

Schümmers Wahrhaftigkeit. Das zentrümliche Westpreussische Volksblatt ereifert sich am 30. Oktober gegen das ebenfalls zentrümlich-schwarze Blatt „Arbeit“, das in Berlin als Organ der katholischen Arbeitervereine, St. Berlin, erscheint. Dieses fromme Blatt hatte behauptet, daß der hiesige Zentrumsagitator Schümmers, also sein intimer Christenbruder, in Stolberg im Rheinland wegen Eidesverletzung verhaftet worden sei. Das Westpreussische Volksblatt stellt fest, daß die Beschuldigung unrichtig ist und kelt dann seinem beifüheliebten Stiefbruderblatt ein Kolleg über die Pflicht der Wahrhaftigkeit und der gründlichen Prüfung solcher Nachrichten.

Diese Belehrung hat uns zu Tränen gerührt. Besonders gefiel uns auch, daß das Westpreussische Volksblatt versichert, Schümmers erfreue sich noch immer der guten Meinung derer, die ihn einer Eidesverletzung nicht für fähig halten. Darüber wollen wir selbstverständlich nicht erst streiten. Entkleiden wir jedoch den Eid seiner religiösen Auserlichkeiten, so enthält er die Verpflichtung zur unbedingten Wahrhaftigkeit. Eine Eidesverletzung liegt moralisch und sachlich zweifellos also darin, daß jemand wider besseres Wissen die Unwahrheit sagt. Nun haben wir bereits in der Nr. 82 vom 8. Oktober durch die Wiedergabe eines Briefes der Genossin Luise Zieh den Nachweis geführt, daß Schümmers und mit ihm das Westpr. Volksblatt wider besseres Wissen die Unwahrheit saaten, als sie Bruchstücke aus einem Flugblatt der Genossin Zieh zur Krankenkassenwahl gegen uns mißbrauchten. Auf diesen Nachweis hat bisher

das Zentrumsblatt und auch Schümmers geschwiegen! Dieser Beweis ihrer Wahrhaftigkeit genügt uns für alle Fälle.

Mit der Sozialdemokratie beschäftigt: Sie am 28. Oktober auch der sonst sehr beschaulich unter der geistlichen Obhut des Pfarrers Hoffmann aus Schidlich hindämmernde evangelische Arbeiterverein. Zwar behauptete der Vorstand jüngst, daß dem Verein 900 Mitglieder angehören. Man wird sich über diese Zahl aber wohl einige Gedanken machen dürfen. Bei der Krankenkassenwahl erhielten nämlich die dort ebenfalls sehr starken Hirsch-Dunderschen, trotz des Bündnisses mit dem Verein des Pfarrers Hoffmann, insgesamt nur etwas über 200 Stimmen. Hiernach kann die herausgerechnete Größe dieses frommen Vereins kaum imponieren.

Das Referat über „Sozialdemokratie, Ultramontanismus und Protestantismus“ hielt der Generalsekretär des Evangelischen Bundes, Pfarrer Schilbach. Mit der Sozialdemokratie scheint der Herr viel günstiger umgegangen zu sein, als es seine Kollegen von der gescheiterten Konturierung gewöhnlich tun. Zwar gesteht es ihm nicht, daß die Sozialdemokratie die Beteiligung an dem geschichtslos-falschenden Humburg von der vor hundert Jahren erfolgten Bestrafung des Volkes nicht mitmachte. Dagegen erklärte er, daß die roten Herren offen sagten, wo sie hinaus wollten. Bei dem Ultramontanismus sei das nicht der Fall: „Deshalb sei dieser ein viel gefährlicherer Gegner. Er verstehe es, über seine letzten Ziele ein Mäntelchen zu hängen, um den guten deutschen Michel zu

täuschen. Warnend schloß der Redner: Auf der Wacht vor jeder Jesuiterei!

Diese Mahnung mögen die klugen freisinnigen Damenrechtlerinnen beherzigen, die den Schwarzen bei der Wahl zum Ausschuß der Ortskrankenkasse die Steigbügel hielten, um dafür den bekannten Dank der Zentrumsjesuiten zu erhalten. Vor allem hätten aber die braven Hirsch-Dunderschen allen Anlaß, die Warnung des Pfarrers zu befolgen, zumal sie doch als Verbündete des Evangelischen Arbeitervereins gegen die Zentrumsjesuiten in den Wahlkampf gezogen sind und nur mit seiner Hilfe einen Vertreter im Ausschuß der Ortskrankenkasse erhalten haben. Nach ziemlich heftigen Debatten hat sich wieder einmal der freisinnige Männerstolz der Hirsch-Dunderschen bewiesen. Sie haben mannesmütig beschlossen, im Ausschuß der Ortskrankenkasse vor den Schwarzen zu kreuzen und bei der Vorstandswahl gegen die freien Gewerkschaften für die zentrümlichen Kandidaten zu stimmen! Wir haben zu diesem unglaublichen Bertrat, den die Hirsche an ihren eigenen Wählern und sich selbst begangen haben, wirklich nichts mehr zu sagen. Wenn die jesuitischen Volksfeinde aber solche Siege erringen können, dann liegt das viel weniger an ihrer berühmten Schlaueit, als an der unergründlichen Intelligenz ihrer Gegner.

Den Mitgliedern des Gesangsvereins Sängergesetz zur Kenntnis, daß am Montag und Mittwoch nächster Woche Übungsstunden sind und wird vollzähliges Erscheinen gewünscht.

Eine delikate Suppe:

Ein Würfel von **Maggi-Familien-Suppe** zu 10 Pfg. wird fein zerdrückt, mit etwas kaltem Wasser sorgfältig zu dünnem Brei angerührt und in stark $\frac{1}{2}$ Liter siedendes Wasser gegossen. Nach dem Wiederaufkochen 20—25 Minuten bei kleinem Feuer kochen lassen.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI-Familien-Suppe**.

Wollen Sie Möbel und Garderobe billig auf Kredit kaufen?

Wollen Sie eine Ausstellung gediegener Zimmer-Einrichtungen sehen?

Wollen Sie Ihre Wohnung mit Teppichen und modernen Dekorationen ausgestattet haben?

Wollen Sie sich und Ihre Familie ohne bares Geld vornehm und gut kleiden?

Wollen Sie wenig anzahlen und nur ganz kleine Ratenzahlungen leisten?

Wollen Sie eine große Auswahl und wirklich sachgemäße direkte Bedienung finden?

Wollen Sie mit dem leistungsfähigsten und vornehmsten Kredit-hause in Verbindung treten?

Dann wenden Sie sich vertrauensvoll an das

vornehme

Kredithaus in Danzig

Nic. Pindo Nachf.

M. Grau

4 Holzmarkt 4 Danzig 4 Holzmarkt 4

Parterre, I., II., III., IV. Etage. Fahrstuhl. Parterre, I., II., III., IV. Etage.

Prachtkatalog gratis und franko.



Hüte, Mützen, Stöcke,
Krawatten, Wäsche

in reicher Auswahl zu bekannt sehr billigen Preisen.

Huthaus London

Nur II. Damm Nr. 10.

Billig u. gut!

Kinderstiefel, Rofleder
23.24 25.26 27.30 31.35
1.75 2.10 2.65 4.25
Rindbox
2.25 2.75 3.35 4.25
Herren- und
Damenstiefel
mit u. ohne Lack
7.50 6.50
5.50 4.50



Gelegenheitskäufe

H. Marcus, 10 Häkergasse 10.

Verband der Tapezierer Deutschlands - Filiale Danzig

Mittwoch, den 5. November, abends 8 Uhr, findet im Verbandslokale, Tischlergasse 49, eine

ordentliche Mitglieder-Versammlung

statt. Tagesordnung:

1. Unjere Stellungnahme zur Tarifkündigung. Ref.: Koll. Marquardt.

2. Verbandsangelegenheiten.

Kollegen! erscheint pünktlich und zahlreich in dieser Versammlung.

Mit Gruß Der Vorstand. J. U.: M. Pfeiffer.

Lassen Sie Ihre Garderobe

bei

Louis Israelski, Kohlenmarkt 11

arbeiten.

Elegante Anzüge nach Maß 45, 50, 60 bis 85. //

Paletots u. Ulster nach Maß 45, 50, 60 bis 85. //

Modernste Stoffe, prima Verarbeitung.

Friseur Franz Urendt, Ohra, Südstraße 6.

Haustor 3, nahe 4. Damm

Jede

Singer-Nähmaschine, Bobbin, Ring- und Rundschiffchen etc. wird unter Garantie so repariert, daß sie wie neu näht. Schiffe 50 J., Nieren 30 J., 3 Nadeln 10 J. Neue Nähmaschinen gegen bar ca. 40. //

billiger, Gebr. Maschinen v. 18. //

G. Knabe, Mechaniker.

Anfertigung

eleganter Schuhwaren nach Maß

gute Paßform, erstklassige Arbeit, billige Preise sowie jede

Schuh-Reparatur sauber, schnell u. billig, beste Haltbarkeit.

Fritz Robaczek

Jungferngasse Nr. 30.

Kinderbettstelle

größere, mit Matratze zu verkaufen.

Haibe Wlee, Ziegelstraße 9, 2 Tr.

Damen- u. Herren-Frisier-Salons

18 Schiffsdam 13.

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser / kauf / Schuhe und Stiefel jeder Art am billigsten / Düvaerstr. 66 / man / und besten.